



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.













Frauenlob, Heinrich  
" von Meissen

---

## Sein Leben und Dichten

dargestellt von

Alfred Boerdel.

---

Zweite, mit einem Anhang: Die erste Meistersingerschule vermehrte, Auflage.

---

Mit einem Titelbild nach der Statuette Frauenlob's von Heinrich Barth.

STADT- UND LEBENS-BIBLIOTHEK

Mainz,

Verlag von Victor v. Zabern.

1881.

c



831.29  
H469b

714252

---

Alle Rechte vorbehalten.

---

# Den deutschen Frauen.





ehmt, deutsche Frau'n, mit Huld dies Buch zu eigen ;

Ein Spiegelbild der Minnesingerzeit ,

Soll es euch den im Lied und Leben zeigen ,

Der einst euch Lied und Leben hat geweiht ,

Und dem im Tod noch war ein Loos beschieden ,

Wie vor und nach ihm keinem Homeriden.

Ihr wart es ja , die einst so lieb und sinnig

Zum hohen Dom ihn trugen an sein Grab ,

Die sein Gesang so rein , so zart und innig ,

Mariengleich mit Glorie umgab ;

Denn ob nun Braut , ob Mutter oder Nonne ,

Sein Lied erhob euch Alle zur Madonne.

So glich er recht dem herrlichen Urbiner,  
So war er ganz ein Dichter-Rafael,  
Doch nicht allein ein Muttergottesdiener,  
Er war zugleich ein Ritter ohne Fehl,  
Der, wo es galt, auch muthig griff zum Schwerte,  
Und vom Turnier gar oft als Sieger kehrte.

Und wenn die Form auch wechselt, wenn veraltet  
Jetzt manches Lied von Frauenlob euch klingt,  
Es bleibt sein Geist, der strahlend sich entfaltet,  
Der, ewig jung, in alle Herzen dringt,  
Und jeder Zeit es kündet, jeder Zone:  
Die edle Frau nur ist der Schöpfung Krone!

## Vorwort zur zweiten Auflage.

---



Das vorliegende Buch fand in allen Kreisen weit über Deutschlands Grenzen hinaus, besonders aber bei den deutschen Frauen, (namentlich auch bei Ihren Majestäten der deutschen und der österreichischen Kaiserin) eine so beifällige Aufnahme, daß schon jezt, kurze Zeit nachdem die erste Auflage erschienen, eine zweite nöthig wurde.

Auf mehrfachen Wunsch ist derselben als Anhang eine kurzgefaßte Entstehungsgeschichte der ersten Meistersingerschule beigegeben, die, das Resultat sorgsamer archivalischer Studien, eine hoffentlich nicht unwillkommene Beigabe für Musik- und Gesangsfreunde bilden soll.

Und so beschließt denn auch dieses Vorwort mit dem Wunsche um freundliche Aufnahme und wohlwollende Beurtheilung seiner Arbeit

Mainz, im Winter 1880.

Der Verfasser.



## Vorwort zur ersten Auflage.

---

Frauenlob war seither, eine Anzahl seiner  
und sein ungewöhnliches Leichenbe-  
gänglich ausgenommen, keine nähere Mittheilung bekannt.  
Sowohl die betreffenden Stellen in von der Hagen's Minne-  
sängern und in der Literaturgeschichte von Kurz, als auch die  
Angaben gelehrter Forscher, wie Braun, Ettmüller u. A.,  
enthalten nur Vermuthungen in Bezug auf Herkunft und  
Schicksal des großen Meistersängers. Da nun geschichtlich  
feststeht, daß Frauenlob jahrelang in Mainz sich aufhielt  
und auch daselbst im Domkreuzgange begraben liegt, so  
wird es einleuchten, daß die allein zuverlässige Auskunft  
über ihn in der hiesigen Dombibliothek hätte gefunden  
werden können, wenn nicht durch den Dombrand 1793  
diese Urkundenquelle versiegt wäre. Vor der erwähnten  
Katastrophe jedoch hat der damalige Professor N. Müller  
eine Reihe von (im Anhang näher bezeichneten) Hand-



schriften aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert excerptirt, jedenfalls mit der Absicht, diese Auszüge in einem späteren Werk über Frauenlob zu verwenden.

Ein solches Werk ist aber nicht erschienen. Der Tod hat sein Veto dagegen eingelegt, und das von Müller mit aner kennenswerthem Fleiße gesammelte Material lag wohl schon lange Zeit unbeachtet in einem Archivschränke der Mainzer Stadtbibliothek, bis es zufällig dem Verfasser in die Hände fiel und so die Grundlage der folgenden Arbeit bilden konnte.

Hierdurch ist denn eine ziemlich genaue und, wie der Verfasser überzeugt ist, völlig glaubwürdige Antwort auf die wichtigsten Fragen nach Frauenlob gegeben. Es erhellt u. A. daraus, daß derselbe nicht 1260 in Meißen, sondern 1270 in Mainz geboren und erzogen wurde, und daß er nicht mit seinem Familiennamen Heinrich von Meißen, sondern, einem Meisenvogel in seinem Wappenbild entsprechend, Heinrich zur Meise oder Henricus ad parum hieß. Außerdem wird ersichtlich, wer seine Eltern, Geschwister und Verwandte waren, wer ihm als Amme, Wärterin und Lehrer diente, und welche Ereignisse auf sein Leben besonderen Einfluß übten. Indem sich so der Verfasser bemühte, das Wissenswertheste aus den an-

gegebenen, oft ebenso umfangreichen als schwer zu entziffernden Schriftstücken in kurze, leicht faßliche Form zu bringen und hierdurch nachzuweisen, wer eigentlich Frauenlob war, suchte er gleichzeitig durch in den Text eingestreute Gedichte zu zeigen, wie er gesungen. Diese Gedichte, von welchen bereits einige von Braun, Ettmüller und Bodmann in der Ursprache, andere von Müller in freier Uebersetzung veröffentlicht sind, sollen auch dem Nichtkenner der mittelhochdeutschen Sprache einen Begriff von der eigenartigen Lieblichkeit und Schönheit, aber auch von der oft dunklen oder gezwungenen Ausdrucksweise frauenlobischer Dichtkunst geben, sie sind daher, wo es geboten schien, der Urform angepaßt, sonst aber frei bearbeitet.

Und jetzt noch eine Bemerkung über Frauenlob selbst. Wie schon sein Dichtername andeutet, hatte sich Heinrich zur Meise das: „Ehret die Frauen!“ zur Lebensaufgabe gestellt, und ähnlich wie später Rafael zu seinem Ideal die Madonna erwählt. In ihr erblickte Frauenlob das Sinnbild der vollendeten Weiblichkeit, sie schwebte ihm vor, so oft seine Phantasie ein reizbegabtes Erdenkind erregte, sie begeisterte ihn zu seinen schönsten Liedertönen, sie war sein Leitstern und Schutzengel auf der gefahrbedrohten Pilgerreise durch's Leben.

Wer darum auch ohne confessionelle Parteinahme, lediglich vom ästhetischen Standpunkte aus den Mariencultus betrachtet, der wird zugestehen müssen, daß die Poesie keine erhabnere Aufgabe finden kann als die Apotheose einer sittenreinen Frau wie die Heilandsmutter sie darstellt, wer ferner bedenkt, daß Frauenlob in jener finsternen Zeit, wo noch das Faustrecht galt, schon solche Liederfränze flocht, der wird auch begreifen, warum einst zarte Frauen ihn zu Grabe trugen, eine Ehre, die außer ihm noch keinem Sterblichen zu Theil wurde, aber er wird auch mit dem Verfasser sich fragen, ob es nicht schön und dankenswerth sei, ein öffentliches Frauenlobdenkmal zu errichten? Gegenwärtig, wo fast jeder aus der Vergangenheit herüberleuchtende Name in Erz oder Marmor verewigt wird, da sollte doch dem Genius Frauenlob's ein würdiges Standbild nicht länger fehlen, sollte jede fluge Frau, die ihr von ihm so beispiellos verherrlichtes Geschlecht achtet, sollte jeder edelgesinnte Freund der Musik, des Gesanges und der Dichtkunst sich dafür begeistern und mithelfen, daß dem Gründer der ersten Meisterfingerschule, dem größten rheinischen Troubadour, dem gottbegnadeten Liederfürsten Frauenlob ein kunstvolles Monument ersteh.

Und wenn dieses Buch zur Anregung und Verwirklichung obiger Idee beitragen würde, wäre damit ein inniger Wunsch des Verfassers erfüllt.

Schließlich sei noch erwähnt, das Frauenlob's berühmtestes Gedicht: „Das Hohelied“, welches seiner Länge wegen hier nicht aufgenommen werden konnte, von Kehrein (Mainz 1843) in die neudeutsche und von Kröger (St. Louis 1877) in die neuenglische Sprache übersetzt worden ist.

Möge die folgende Arbeit Beifall finden.

Mainz, im Frühling 1880.

**Der Verfasser.**



**I**n der alten Stadt am Rheinstrom,  
Welche Drusus einst gegründet,  
Welche Willigis geheiligt,  
Welche Gutenberg verewigt,  
In dem schönen, gold'nen Mainz  
Lebte vor sechshundert Jahren  
In dem Haus „Zum Gùldenwürfel“  
fromm und friedlich Stadtrath Diether,  
Der, aus altem Ritteradel,  
Wùrd'ger Sprosse tapf'rer Ahnen,  
Auch Diether zur Meise hieß,  
Weil sein Wappen in dem rothen  
felde einen gold'nen Würfel,  
Und darüber in dem blauen  
felde eine Meise trug.  
Die mit ihm das Loos der Ehe  
Treu getheilt in Lust und Leiden,  
War die schöne, edle Brenka,  
Dem Geschlecht der Gùldenrade  
Ehr- und tugendsam entsprossen.  
Ihres Bundes erste Frucht

Und der Eltern stete Sorge,  
War der schwache, krankgebor'ne,  
Und dem Tode früh erleg'ne  
Knabe Alban. Schier untröstlich,  
Daß dem Stamm der kräft'ge Zweig,  
Daß dem Haus der Erbe fehle,  
Fanden sie auch in dem zweiten  
Kinde, in der Tochter Jutta,  
Die, auf Eheglück verzichtend,  
Früh schon nahm den Klosterschleier,  
Schwachen Trost nur und Ersatz.  
Weil nun Mutter Brenka häufig  
Und mit innigem Gebete  
Von der Königin des Himmels  
Einen Knaben, schön von Körper  
Und von Seele schön, erbat,  
Da erschien (so geht die Sage)  
Nachts im Traum ihr die Madonne.  
Einen Lilienzweig in Händen,  
Lächelte sie mild, und langsam  
Fiel vom Zweig ihr eine Blüthe  
Auf den Schooß der Träumerin. —  
Und als kaum ein Jahr verflossen,  
Wurde Brenka's heiß erschnter  
Wunsch zur That, ward ihr ein Knäblein,

Lieulich, zart und schön von Körper,  
Ihrer Hoffnung Ziel, geschenkt;  
Und in der Liebfrauenkirche  
Bei der feierlichen Taufe  
Wählte ihm den Namen Heinrich  
Und zum Patben Heinrich Dusberg  
Das beglückte Elternpaar.  
Da ihm nun die Mutter selbst  
Nicht die Nährbrust konnte reichen,  
Ward dem Säugling eine Amme,  
(Monika, so hieß die junge  
Blüh'nde Bäuerin, gebürtig  
Aus dem nahen Brezenheim)  
Zugeführt. Für weit're Pflege  
Sorgte noch die reichbegabte,  
Harfenspiel- und liederfund'ge,  
Treue Wärterin Maria,  
(Des Poeten Bardals Tochter)  
Die in einem Fehdestrauß  
Gegen schlimme Pfälzer Bauern  
Ihren heißgeliebten Gatten  
Früh verlor, und die dem Heinrich  
Sinn für alle schönen Künste  
Und Begeist'ung eingesößt.  
So als Kind schon in der Wiege



Dreifach stets von Mutterliebe  
Ueberwacht, genährt, gebildet,  
Mußte Heinrich's ganzes Wesen  
Dreifach mächt'ge Liebe werden,  
Und sein frühgereifter Geist  
Mußte bald die Schwingen regen  
Zu dem Dichterflug in's hohe,  
Himmelnahe Reich der ewig  
Schöpferischen Poesie.  
Kaum ein Jahr alt, konnt' er gehen  
Und schon viele Worte sprechen,  
Und im zweiten Jahr schon konnte  
Er das Vater unser beten.  
Wer ihn sah, gewann ihn lieb,  
Denn er that so hold und freundlich  
Mit den Menschen, die ihm nahten,  
Daß bald in den Edelhöfen  
Viel des Redens und des Rühmens  
Von dem seltenen Kinde war.  
Als der edle Kaiser Rudolf  
Einst als Gast in Mainz sich aufhielt,  
Trat er (wie ein Chronikschreiber  
Es berichtet) früh am Morgen  
Aus der Sanct Quintinuskirche  
In der Haustracht, ohne Schmuck

Auf den nahegeleg'nen Kirchhof.  
Da vernahm er Klagelaute  
Und erblickte, ganz in Trauer  
Vor noch frischgegrab'nem Hügel  
Eine wundermilde Frau.  
Ihr zur Seite lag ein Knäblein  
Im Gebete auf den Knien,  
Und sie selbst sang zu der Harfe  
Eine wehmuthvolle Weise,  
Daß der sonst so feste Redde  
Bis zu Thränen war gerührt.  
Doch als nach vollzogner Andacht  
Jetzt die Wärterin mit Heinrich  
(Denn die waren's) gehen wollte,  
Trat der Kaiser ihr entgegen,  
Hielt sie an, und unerkannt  
Frug er freundlich, wem die Trauer  
Galt, und als ihm d'rauf Maria  
Ihren Wittwenkummer klagte,  
Sprach er gold'ne Trostesworte.  
Aber Heinrich, eifersüchtig  
Auf des fremden Mann's Vertrauen,  
Rief ganz zornig unter Weinen:  
„Was willst Du denn von Maria?  
Laß uns doch nach Hause gehen!“

Rudolf aber sprach im Scherz:  
„Kleiner Schelm, ich will sie kaufen,  
Deine schöne, liebe Marie,  
Nenne mir den Preis nur!“ Heinrich  
Sah ihn starr erst an, dann aber  
Rief er: „Wärst Du selbst der Kaiser,  
Wärst Du dafür doch zu arm!“  
„Du hast Recht, ich bin der Kaiser,“  
Sprach jetzt Rudolf, „d’rum behalte  
Deine Wärt’rin.“ „So Du wirklich  
Und wahrhaftig bist des Albrecht  
Wackrer Sohn, den unser Churfürst  
Jüngst zum Kaiser hat gemacht,“  
Rief da Heinrich, ihn betrachtend,  
„Ei, dann möge Gott Dich segnen  
Und noch lang dem Reich erhalten!“  
Rudolf aber hob den Knaben,  
Der ihm wohl ein Engel dächte,  
Zu sich auf und küßte ihn;  
Ließ sich von dem schnellen Kinde  
Dann zu dessen Eltern führen,  
Und so lang in Mainz er weilte  
War er noch gar oft des Stadtrath’s  
Gnäd’ger Gast im Meisenhof.  
Aehnlich hat noch viele Proben

frommen Sinnes, edler Denkart,  
Die ihn mehr als Lorbeerfränze  
Und als Sängernachruhm ehren,  
Bis zu seinem jähen Tode,  
Unser Heinrich abgelegt.  
Mit der dritten Jahreswende  
Seines Lebens wurde Liza  
Als der Eltern zweite Tochter  
Und ihr letzter Ehesegen  
Ihm als Schwesterlein geschenkt.  
Ach, wie freute er sich kindlich  
Dieser zarten Mädchenknospe,  
Ahnungslos, daß sie ihm später  
In der vollen Jugendblütze  
Von dem treuen Bruderherzen  
Riß des Schicksals rauhe Hand —.  
Seiner Kindheit Spielgenossen  
Wählten gern ihn, der bald Meister  
In dem Ball- und Ringspiel wurde,  
Zu dem Leiter ihrer Uebung  
Wie zum Richter ihres Streites,  
Da sie seinen Werth erkannt.  
So gedieh er recht ergöglich,  
Und erhielt bereits im sechsten  
Lebensmai zum würd'gen Lehrer

Pater Justus Labiolus,  
Den Vikar vom Albansstift,  
Der so wohl ihn unterrichtet,  
Daß er schon im achten Jahre  
Lesen, schreiben, rechnen, malen,  
Lieder singen, und selbst Verse  
(Wenn auch schlechte) reimen konnte.  
Auch in Kenntniß der Musik  
Schritt er vorwärts; die Geschichten  
Aus der Bibel, die Legenden  
Vieler heil'gen Glaubensritter,  
Und auch schöne Fееnmärchen  
Wußte er bald wortgetreu.  
Wenn die Eltern jezt ein Hausfest  
Gaben oder Gäste waren,  
Mußte Heinrich sie begleiten,  
Denn sein vielbegehrter Anblick  
Und sein off'nes, klares Wesen  
War der schönste Tafelschmuck,  
War die beste Unterhaltung.  
Doch kein lärmendes Vergnügen  
Und kein lautes Schaugedränge  
Zog den Knaben stärker an  
Als die stille Burgkapelle,  
Wo er oft allein voll Andacht

Vor dem Altarbild verweilte,  
Sinnig es mit Blumen kränzte,  
Und der heil'gen Gnadenfrau  
Selbstgeschaff'ne Lieder weihte.

---

**M a r i a.**

(Die kleine Titanei zur Morgen-Annuthung)

---

Du Lilie der Keuschheit — sei gelobt!  
Du Veilchen der Demuth — sei gelobt!  
Du göttlicher Minnerosen lachend Feld der Freudigkeit —  
sei gelobt!  
Du strahlend Sternenzelt der Klarheit — sei gelobt!  
Du duftender Maienthan der Huld — sei gelobt!  
Du Silberkrone der Güte und Erbarmung — sei gelobt!  
Maria, über Alles minnigliche Maid!  
Du aller Gnaden reicher Hort,  
Du wundervolle Süßigkeit,  
Der Frauen Edelstein, der Patriarchen Wort,  
Zum Freudenparadies die goldne Eingangspfort!  
Du Rose roth, Du Lilie weiß,  
Du aller Frauen Preis;  
Du Morgenstern, Du Sonne klar,  
Du süße Taub', Du starker Aar;  
Du warst vor Allen auserkoren,  
Hast Jesum, Gottes Kind, geboren,  
Drum Lob und Preis Dir reine Maid  
Von jezt in alle Ewigkeit!

---

### Auf Mariä Himmelfahrt.

---

Du wundersame Schau,  
Du dringst als himmlisch Leuchten mächtig  
Und zaubrisch prächtig  
In der Seele Wonnegau.  
Die Engel, durchstrahlt von Wonne,  
Erheben Dich auf deinem Wolkenbette  
Hinauf aus dieser Erde Nebelgrau  
Zur Himmelsstätte,  
Zur göttlichen Gloriesonne,  
Und oben sitzet zum Empfang bereit  
Die heilige Dreifaltigkeit,  
Der Vater, der Sohn und der heilige Geist  
Hier harren Dein,  
Und Miriaden Engelein.  
Es hat Dir gestellt den Thron  
Der göttliche Sohn,  
Und im Himmelsgarten  
Die heiligen Frauen Dich erwarten.  
Da blühen im Paradiesesthau  
Im Regenbogen-Farbenglanz  
Der keusche Lilienbaum  
Und, halbversteckt im nied'ren Demuthraum  
Von Gras und Moos,  
Das Veilchen, die liebliche Jericho Ros'.  
Hohe Krystallwasser springen  
Empor wie Strahlen und bringen  
In lieblichem Säufeln Huldigung dar,

Dazu singt harmonisch die Vögelschaar.  
Aus dem luftgekräuselten See  
Springen in Lust die Fisch' in die Höh'  
Goldnen und silbern, von Purpur und Azur.  
Und Engel in Kähnen,  
Gezogen von Schwänen,  
Durchpflügen laut jubelnd die Wasserflur.  
Da badet sich die Taube  
Und das Lamm.  
Dahin in die hochgewölbte Rebenlaube  
Dich ruft  
Dein Sohn und Dein Bräutigam  
Zu süßer Umarmung, zu Kuß und Tanz  
Im Myrtenkranz  
Voll Duft  
Gar wunderbar;  
Dort trägst Du die Kron',  
Und der Sohn  
Legt Dir die Siegesfahn' der Himmelfahrt  
In den Arm, die er Dir bewahrt.  
Unten die Gräber nicht dunkel verschlossen,  
Auch nicht von Thränen begossen,  
Verwandelt sind sie in Siegesmale, blumenumflossen,  
Blumengefüllt.  
Und die Apostel siegreich im Kreise,  
Heiter erschau'n die Himmelsreise,  
Und sie recken Deinem Segen  
Sehnend die Hände entgegen.  
Steht offen so lieblich der Weg zum Paradies,  
Dann hat der Tod keine Schauerniß.



O Allerseligste hold und süß,  
Woll' im himmlischen Paradies  
Wo Du im eignen Tempel wohnest,  
Zur rechten Hand des Sohnes thronest,  
All den frommen Fürsprecherin sein,  
Die Dir sich reinen Sinnes weih'n!

---

Jetzt war auch die Zeit gekommen,  
Daß sein ält'rer Vetter Arnold,  
Daß der Hofmarschall zur Rufen,  
Ihn, den bald schon dreizehnjäh'gen,  
Mit zum Churfürst Werner nahm.  
Und der schwermuthvolle Churfürst  
Schloß den offenerz'gen Jüngling,  
Der ihm manche trübe Stunde  
Mit der Unschuld Siegesworten  
Weggeplaudert, in sein Herz.  
Werner gab auch eine Pfründe  
Als Kanonikus des Domes  
Seinem Liebling, aber Heinrich  
Konnte sich zum Priesterstande  
Nicht bequemen, denn ihn lockten  
Ritterruhm und Minnesold.  
Auf dem Ballhof, auf der Stechbahn,  
War er bald so gut zu Hause  
Wie im Kreise zarter Frauen,

Und gleich wie zum Saitenspiele  
Fand er auch den Takt zum Schwert.  
Von den Knaben war vor allen  
Er des Veters Arnold kleinem  
Sohn Theodorich gewogen,  
Der das gleiche Alter zählte,  
Und ihm herzlich war ergeben.  
Aus der sanft'ren Mädchenschaar  
Wählte er die jüng're Klara,  
Seines Pathen Dusberg Tochter,  
Die, ein frisches Maienglöcklein  
An Gesicht und Kindesunschuld,  
Seine erste Huldin war.  
Auch als Schwimmer und als Reiter  
Scheute Heinrich keine Wette,  
Denn in ritterlichen Künsten  
Unterwies in Oheim Peter,  
Und der war darin als Meister  
Selbst beim oft besiegten Feinde  
Sehr gefürchtet und gerühmt.  
Gleichen Schritt mit Körperpflege  
Hielt sein Wissensdrang. Die fabeln  
Aesops, ciceron'sche Briefe,  
Wie auch Seneca's Sentenzen  
Uebersetzte er geschickt.

Italienisch, provençalisch  
Sprach er ebenfalls, und ähnlich  
Wie einst Jesus in dem Tempel  
Zu Jerusalem, verwirrte  
Er gar oft die Schriftgelehrten  
Durch den überleg'nen Geist.  
Doch nicht in dem Schacht des Wissens  
Und der Forschung blieb er haften;  
Aus der Nacht in's Ideale,  
Ueber Wolken zu den Sternen  
Strebte er emporzudringen  
Wie ein flügelstarker Nar.  
Dichten, minnen, minnen, dichten,  
Beides keusch und dennoch feurig,  
Beides fromm und dennoch irdisch,  
Welcher nachgebor'ne Säng'er  
Uebertraf ihn wohl darin?  
So den Ritter auf der Kreuzfahrt  
Wie auf Liebesabenteuern,  
So das Bild der Heilandsmutter,  
Wie der Huldin dieser Erde  
Pries sein herrlicher Gesang.  
Churfürst Werner starb, als Heinrich  
Vierzehn Jahre alt geworden,  
Und in seiner Herrscherwürde  
Folgte ihm Heinrich der zweite,

(Eines Bäckers Sohn aus Isny)  
Der, ein Sänger und Poet,  
Und ein großer Kanzelredner,  
Kunst und Wissenschaft beschützte,  
Und zuletzt als Basels Bischof  
Viel bei Kaiser Rudolf galt.  
Wie begreiflich fand der Churfürst  
Sich zu Heinrich hingezogen,  
Den er häufig rühmen hörte.  
Beide wurden bald auch Freunde  
Durch den Einklang ihrer Seelen,  
Wo des Alters Unterschied  
Und die höh're Lebensstellung  
Einen minder edlen Bischof  
Aus geschraubtem Ehrbegriffe  
Leicht daran gehindert hätte.  
Oftmals saßen sie fortan,  
Mann und Jüngling, Fürst und Dichter,  
Wie zwei keusche Tempelhüter  
An der Schönheit Vestafeuer,  
Weltvergessen im Gespräche.  
Hier Begeist' rung, dort Erfahrung  
Reichten sich im Geist die Hand,  
Und es wäre schwer zu sagen,  
Wer in solchen Weihestunden

Mehr Genuß empfand von Beiden.  
Heinrichs Wunsch, einmal zu reisen,  
Fand jetzt der Erfüllung Lohn.  
Ferne Länder, fremde Menschen  
Sehen, Stoff zu Liederthaten  
Auf der Wanderschaft sich sammeln,  
O, wie das den Jüngling reizte!  
O, wie das ihn glückerfüllte!  
Cöln, der ersten Reise Ziel,  
Lockte längst schon seine Schaulust,  
Und dahin zog er denn fröhlich,  
Unter'm Arm die leichte Fiedel  
Und vom treuen Just begleitet,  
Durch des Rheingau's Paradies.  
Fischerhütten, Ritterburgen,  
Bürgermädchen, Edelfrauen,  
Schloßcapellen, Rebenhügel,  
Und des Stromes kühle Wogen  
Luden im Vorübereilen  
Oft die Wanderer zu Gast.  
Und kein frecher Raubgeselle  
Störte ihren Wanderfrieden,  
Denn Walpodens große Stiftung  
Durch den Bund der rhein'schen Städte  
Hielt die Wegelag'rer fern.

---

### An Arnold von Walpoden.

---

Zerbrochen sind der Schlechten Siegesfahnen  
In Brandstättasch', in Trümmersluth,  
Hinabgeknirscht die Frevlerbrut,  
Gestillt sind Seufzer, Thränenfluth,  
Verbürgt auf's Neu,  
Gesichert, frei,  
Sind Land- und Wasserbahnen.  
Der Freiheit Lustsang tönt,  
Des Friedens Psalmen schallen,  
Die Erde ist gar lenzig wonnesam verschönt,  
Wo junge Saaten zwischen Blüthenbäumen wallen.  
Zerstreut hat Gottes Schreckenswetter  
Die Räuberhorden all',  
Verstummt sind Mord und Zeter  
Mit ihrer Burgen Fall.  
Die Kirchen, Priester und Altäre  
Sind neu geadelt, neu geweiht,  
Die freie Land- und Wasserfähr  
Bedürfen jetzt kein Schutzgeleit',  
Das Mein und Dein wird wieder  
Gesichert durch's Gesetz,  
Der Willkür Raubgesieder  
Hängt fest im Rächerneß.  
Und welche Macht ward dieser Uebel Meister?  
Wer hat mit Riesenkraft, mit Gottesheldenmuth  
Gezähmt der schwarzen Mächte Trozergluth?  
War es wie Michael ein Fürst der Himmelsgeister?

Arnold Walspoden hat dies Werk vollbracht,  
Er rief die Sonne aus der Nacht,  
Die Würdigen mit Würdigem vereinet,  
Und nun so fruchtbar mild  
Mit ihrem Strahlenschild  
Die neugebor'nen Gau'n durchscheinet.

---

Viel zu arm sind Dichterworte,  
Malerpinsel viel zu farblos,  
Um der Landschaft Reiz zu schildern,  
Welche sich am Uferrande  
Zwischen Strom und Wald und Bergen  
Dem entzückten Auge bot.  
Ja, das Rheingau ist die Rose  
In dem deutschen Ländergarten,  
Ist ein wunderreiches Stücklein  
Himmel, erdenwärts gefallen,  
Ist Germaniens Kronenzier.  
Bald in lautem Lustgesange,  
Bald in schweigender Betrachtung,  
Oder ernste Worte tauschend,  
Kamen Heinrich und sein Lehrer  
Schon am vierten Wandertage  
In das alte, heil'ge Cöln.  
Von Aurora goldgebadet,  
Lag es da; von seinen Thürmen

Scholl das erste Frühgeläute,  
Das auch sie zum Morgensegen  
Mit metall'ner Zunge rief.  
In der Maffabäerkirche  
Hielten sie die kurze Andacht,  
Lenkten dann, gestärkt, die Schritte  
Zu dem neuen Wundertempel,  
Zu dem hohen Dom, daran  
Schon seit sechsunddreißig Jahren  
Viele fleiß'ge Hände bauten.  
„Welches Werk zum Preis des Höchsten!“  
Rief hier Heinrich tief ergriffen,  
„O, wie neidenswerth fürwahr  
Ist der spätgebor'ne Enkel,  
Der, was jezt noch im Beginnen,  
Einst vollendet schaut!“ Von Siegfried,  
Der als Erzbischof regierte,  
Wurden Beide warm empfangen,  
Und auch dieser war erstaunt  
Ueber Heinrichs Geist und Dichtkunst —.  
Als nun auf den Mainzer Churfürst  
Kam die Rede, da bemerkte  
Heinrich in Herrn Siegfrieds Fragen  
Leichten Spott, und schwieg aus Klugheit. —  
Doch der kleine Ritter Einz,



Der beim Hofdienst war zugegen,  
Wollte ihn zur Antwort reizen  
Und sprach: „Seht, dem Meisenvöglein  
Ist die Zunge lahm geworden!“  
Schnell rief Heinrich: „Doch sein Schnabel  
Ist noch immer groß genug  
Eine Linse zu verschlucken!“  
Ganz verdugt schwieg Einz, der Ritter,  
Denn auch hier, wie oft im Leben,  
War der Fopper der Gefoppte  
Und ward gründlich ausgelacht.  
Auch die zünft'ge Malerschule  
Ward besucht und vieles And're,  
Bis dann Heinrich und sein Mentor  
Wieder heim die Schritte lenkten,  
Und nach kurzer Rast in Coblenz  
Kehrten in die Vaterstadt.  
Diesem ersten Ausflug folgte  
Bald die zweite, größ're Reise  
Ueber Worms rheinauf bis Basel.  
Pater Justus blieb auch hier  
Heinrichs Lehrer und Begleiter.  
Als nun von den Lieben allen  
Herzlich Abschied war genommen,  
Und der Churfürst zur Empfehlung  
Briefe mitgegeben hatte,

Ging die lust'ge Sängerschaft  
Auf dem Rhein zuerst gen Trebur.  
Heinrichs Vetter Veit zur Rufen,  
Dann die Freunde Barthel Klinger,  
Dolin, Rheineck, Haberkorn,  
Prindeling, Zum Rhin, und and're  
Ritter oder Minnesinger  
Gaben dorthin das Geleite,  
Wo in buntverzierten Schiffen  
Lust'ge Sangesbrüder hielten,  
Die, aus Worms und Oppenheim  
Hergefahren, nun sich freudig  
Zu dem Abschiedsfest vereinten.  
Jeder pries zuerst sein Liebchen,  
Und dann folgten scharfe Reden  
Gegen Herrschsucht, Tyrannei,  
Uebermuth und Volksverdummung.  
Heinrich aber als der Jüngste  
Sang beim Abendsonnenscheine  
Jetzt ein Lied voll Seelenfrieden  
Auf die heiß von ihm verehrte  
Gottgebärerin. Vermischt  
Mit dem Ton der Aueglocke  
Und dem leisen Wellenrauschen  
Griff es tief in alle Herzen.

---

## Des Sängers Madonnalied.

### Introitus.

In die Höhe güldne Saiten,  
Herz und Geist beflügelst euch!  
Engelchöre wollt mich leiten,  
Leih' mir Sangkraft voll und reich!

### O Sanctissima!

Heilig Reine, heilig Große,  
Auserkor'ne vor dem Herrn,  
Trugst gesegnet in dem Schooße  
Un'sres Heiles Gottesstern!

### O Piissima!

Rührend einfach, gottergeben,  
Ist der Jungfrau Reinigkeit,  
Willenfügung all ihr Leben  
In den Ruf der Heiligkeit.

### Dulcis Virgo Maria!

Süße Anmuth, süße Milde,  
Wunder süße Lieblichkeit  
Strahlt vom Muttergottesbilde,  
Süßer Liebe stets geweiht.

### Mater amata!

Liebe ist Dein ganzes Wesen,  
Lieben müssen wir auch Dich!  
Bist vom Himmel auserlesen  
Für's Geliebtsein ewiglich!

Intemerata!

frischerschloß'ne Jerichoroße,  
Lilienschnee im Gnadenschein,  
Unverlegte, fleckenlose,  
Spiegel unbehaucht und rein!

Ora pro nobis!

Schwache sind wir, Erbsündfinder,  
O, Maria, steh' uns bei,  
Daß der Herr dem armen Sünder  
Gnädig und barmherzig sei!

Amen!

Heil'ge, Fromme, Süße, Liebel  
Unbefleckte Gnadenfrau!  
Heit're uns des Lebens Trübe,  
Und erwirb uns Gotteschau!

---

Einmal freisten noch die Becher  
In der Sangesbruderschaft,  
D'rauf, nach üblicher Umarmung,  
Schieden Heinrich und sein Lehrer  
Um in Oppenheim zu nachten.  
Andern Tags besuchten Beide  
Dort die Catharinenkirche,  
Labten sich vom Schloßberg aus  
An dem blühenden Gefilde,

Das gleich einem bunten Teppich  
Ausgebreitet lag, dann ritten  
Sie auf windesschnellen Rossen  
Fröhlich in das alte Worms.  
Bei dem Bischof Simon Schöneck  
Durch den Churfürst warm empfohlen,  
Wurden sie als liebe Gäste  
Sehr geehrt, und Wormser Frauen  
Luden sie zum Sängerkunst  
Nach dem nahen Rosengarten,  
Wo dann Heinrich, vielgefeiert,  
Und beschenkt mit einem Kranze,  
Seine Muttergotteslieder  
Den erstaunten Hörern sang.  
Nächst dem Dome bot den Wand'rern  
Das Liebfrauenstift Int'resse,  
Und als Heinrich von dem Weine,  
Der Liebfraumlisch heißt, genossen,  
Rief er: „Köstliches Getränk,  
Deines Geistes Zaubermacht  
Wandelt um den Mann zum Kinde,  
Daß er wieder lallt, entlocket  
Dem verstockten Lügner Wahrheit,  
Stärkt den Schwachen, heilt den Kranken,  
Und versüßt das bitt're Leben,

O, gewiß, Du stammst von Gott!"  
Ueber Worms ging es nach Speier,  
Wo sie in dem Schloß des Grafen  
Hertelin von Druchberg wohnten,  
Und acht Tage lang die alte  
Stadt der Nemeter beschauten.  
An der Kaisergruft im Dom  
Kniete Heinrich lang und fühlte  
Wie vergänglich Erdengröße,  
Wie ohnmächtig Menschenhoheit,  
Und wie nur der Gottgedanke  
Ewig und unendlich sei —.  
Beim Besuch des Klaraklosters  
Malte Heinrich einer Nonne  
Liebliches Madonnenantlitz  
In sein Heil'genbuch. Von Speier  
Zogen sie nach Hagenau,  
Wo sie Nachtquartiere nahmen,  
Und dann, Drusenheim berührend,  
Bald in Strassburg ein. Beim Ritter  
Gerolzeß von Waßgau stiegen  
Sie als Gäste ab, und fanden  
In dem alten Herrn zugleich  
Einen noblen Wirth und Meister  
In der Fiedelei. Der Bischof

Conrad ehrte sie nicht minder  
Durch ein Gartenfest, zu welchem  
Fast die ganze Ritterschaft  
Und, im Kranze edler Frauen,  
Heinrichs schöne Base Emma  
Mit der Freundin Himiltrude  
War erschienen. Heinrich wurde  
Viel bewundert und gepriesen,  
Denn er sang so minnezart,  
Und dabei so herzergreifend,  
Daß in jedem Frauenauge  
Perlen echter Rührung glänzten,  
Und gar mancher graue Reife  
Brummte in den Bart hinein:  
„Unbesäumter Fiedeljunge,  
Hätte nie gedacht, Dein Singen  
Uebe solche Wunderwirkung  
Auf mich aus!“ Der Ritter Brunold  
Reichte Heinrich eine Krone  
Aus verschlung'nem Rebenlaub,  
Und die Base Emma steckte  
Eine Rose, ganz von Silber,  
An die Brust des jungen Veters,  
An die Geige aber Bänder  
Als Symbol der Huldigung.  
So verstrich die Zeit im fluge,

Und mit ihr auch jene Stunde,  
Wo vor Heinrichs trunkenem Blicke  
Erwins steingewordner Himmel  
Sich zum ersten Mal erschloß.  
Auf des Münsters höchster Zinne  
Stand er lange noch beim Scheiden  
Und sah nieder auf die Erde,  
Und sah aufwärts zu den Wolken,  
Und was er dabei empfunden  
Formte sich hier zum Gedicht.

---

Auf dem Münster in Straßburg.

---

O Herr der Welt, der Geister und der Sinne,  
Dein Geist durchdringet mich auf dieser Tempelzinne;  
Ich fühl' das Wehen Deines Hauches hier,  
Laut preiß' ich Dich und mich in Dir;  
Den Friedenswandel Deiner Himmelsheerde,  
Dein Werk, geboren durch das Werde!  
Dein Werk, des Himmelreiches Zier,  
Die große, schöne, reiche Erde,  
Die Wasser über, unter mir,  
Die Pflanzen all' und alles Leben;  
Vor Allem aber preiß' ich hier  
Den Schöpfergeist, den Menschen Du gegeben,  
Im Schooß' der Wunder der Natur,  
Auch hoher Künste Wunder zu erheben,  
Und dieser Geist ist doch Dein Abglanz nur!

---



An dem Reiseziel, in Basel  
Hielten Heinrich und sein Lehrer  
Kurze Rast nur, denn die Kunde,  
Daß daheim der edle Churfürst  
Schwer erkrankt sei, trieb sie fort.  
Über ach, zurückgekommen,  
Fanden sie ihn schon am Tode,  
Und des Wiedersehens Freude  
Bei den Lieben in der Heimath  
Trübte bald der Schmerz um ihn.  
Heinrich zählte achtzehn Jahre,  
Als sein Gönner starb und Gerhard,  
Graf von Eppstein, Churfürst wurde.  
Heinrich schätzte zwar auch ihn,  
Doch so nah wie der geschied'ne  
Trat ihm nie der neue Herrscher,  
Und durch Wort und Lied beklagte  
Noch in später Zeit der Säng'er  
Diesen ewigen Verlust.

---

Auf den Tod des Churfürsten Heinrich II.

---

Thränen fließen von den Wangen,  
Und wer ihre Quelle kennt,  
Sie gerechte Weiße nennt.  
Ist uns doch ein Licht verblichen

An des Thrones Firmament,  
Dem die Urgeu ausgewichen,  
Die verlarvt im Dunkel schlüchen,  
Wo für sie die Hölle brennt.  
Nie, daß ich mit Thorenhand  
Gegen Glückes Unbestand,  
Gegen dunkle Schicksalsmächte  
Blinden Thorenschmerzes fechte!  
Was der Herr uns zugesandt,  
Was er uns genommen,  
Ist von obenher gekommen,  
Ueberall ist Gottes Hand!  
Weiser, hocherhab'ner Walter,  
Spiegelreines Fürstenbild,  
Deine Inful ist Dein Wappen,  
Und Dein Fürstenhut Dein Schild!  
Istny, klein und ohne Pracht,  
Bist uns Bethlehem geworden,  
Hast den Stern hervorgebracht,  
Leuchte allen Schäferhorden!  
Flügel, Heinrich, die Dich hoben  
Vom Plebejerstaub zum Thron,  
Hast Du nicht geerbt, von oben  
Waren sie geschenkt Dir schon;  
Und Du hast aus eigener Kraft  
Dich zum Wipfel aufgeschwungen,  
Gleich dem Isarden starr,  
Eine Krone Dir errungen;  
Du, vom Höchsten auserkoren,

Unser zweiter Willigis,  
Ahnenglanz aus Dir geboren,  
Wiederstrahl vom Paradies. —  
Edler Völkerhüter! Dort  
In den lichten Edensgauen  
find'st Du ew'gen Heiles Hort,  
Wirst Du Deinen Richter schauen. —  
Seht, der Richter aller Welten  
Prüft die Wage: „Her, mein Sohn,  
Vieles hab' ich zu vergelten,  
Sternenkrone sei Dein Lohn!“

---

Nach dem zweiten Wanderzuge  
Hatte Heinrich viel empfunden,  
Viel geträumt und viel gedichtet.  
Da geschah es denn auch ihm,  
Was wohl Jedem in der Jugend  
Schon geschah. — Er wurde stiller,  
Seine blassen Wangen färbte  
Oft ein jähes Roth, es zogen  
Süße Ahnung, heiße Sehnsucht  
In die Brust des Jünglings ein.  
Ach, es war die erste Liebe,  
Jene Paradieseswonne,  
Die zum König jeden Bettler,  
Die zum Dichter jeden Menschen,

Und die Welt zum Himmel macht.  
Wem sie galt? Es war die schöne  
Edeltrudis, war sein Bäschen,  
Und bekanntlich feiert Amor  
Just bei dem Verwandschaftsgrade  
Seine Siege gar zu leicht.  
Zwar noch schüchtern und verstohlen  
Keimte Heinrichs junge Liebe,  
Gleich dem früherschloss'nen Veilchen,  
Das den rauhen Märzsturm fürchtet,  
Und als erster Frühlingsbote  
Sich nur langsam wagt an's Licht,  
Doch sie blieb nicht lang verborgen,  
Und mehr noch als Heinrichs Wesen  
Halfen diesmal seine Lieder,  
Die sehr lustverdächtig klangen,  
Und sehr menschlich, zum Verrath.

---

**Minnelieder an Edeltrudis von Gildenrade.**

---

1.

Wann durch's helle Fensterlein  
Meine Augen Dich erschauen,  
Wunderholdeste der Frauen,  
Dann seh' ich die Himmel thauen,  
Maienglöcklein sich zu weih'n,

Und der volle Herzensschrein  
Wird mir allzuenge, allzulein.  
Unter süßen Minneschmerzen  
Brennen meine Seelenlichter  
Gleich den Kerzen  
Von der Andacht auf den Lichterstock gestellt  
Der den Tabernakel  
Der Gebenedeiten sonder Fehl und Makel  
Mit dem Christuskinde mir erhellt.  
Hör' ich Deines Herzens Sprach'  
Und den Klang von Deinem Sange  
O, dann wird mir wohl und bange,  
Von dem Busen weichen Haft und Spange  
Und ein Engel wird mir wach,  
Der mich mit Vertrauen tränket,  
Der mir Zung' und Hände lenket,  
Daß die Freudengeister fliegen,  
Daß zu Gott die Saitenklänge fliegen  
Und auf der Verzückung Flammenwagen  
Hohes Lied zum Himmel tragen.

2.

Schon der erste meiner Wageblitze,  
Den ich kühn zu Deinem Glanze hob,  
Ward vom reichsten aller Meisterstücke,  
Ward gefordert zu des Reichsten Lob.  
Und die volle Seele schwoll mir, wollte  
Preisen, ach! sie war zu voll von Lust;  
Und die Lippe, welche dienen sollte  
War nicht folgsam der gedrängten Brust.

Sie versagte. Innen wütht' und brannte  
Ohnmachtscham ob dem verhalt'nen Klang,  
Bis ich's still dem Ewigen bekannte:  
Herr! Dein Meisterwerk besingt kein Sang! —

3.

Liebe! heitres Maienlächeln  
Zwischen buntgestickten Au'n,  
Wo in Myrthen Weste säkeln,  
Wo die Bienen Zellen bau'n. —  
Liebe! Sturm und Ungewitter  
Wo der Hoffnung Strahlen flieh'n,  
Liebe süße, Liebe bitter,  
Unbegreiflich immerhin.  
Ach! In Edeltrudens Herzen  
Bist Du ewig Ebb' und Fluth,  
Bald die Quelle herber Schmerzen,  
Bald der Wonne Zauberfluth.

---

Justus hatte seines Schülers  
Allzufrühe Sinnenregung  
Bald entdeckt. Doch nicht die erste,  
Nur die letzte Liebe tödtet  
Im Entsagungsfall; das wußte  
Heinrichs Lehrer und beschloß  
Mit dem jungen Freund zu reisen,  
Auf daß, fern von Edeltrudis,

Durch der fremde Wechselbilder  
Abgeleitet, wieder Ruhe  
Kehre in des Jünglings Brust.  
Heinrich war bereit, und wieder  
Zog er mit dem zweiten Vater  
Erst nach Cöln, dann lustig weiter  
In die schöne, reizumgeb'ne  
Moselstadt, in's alte Trier.  
Trümmer aus der Römerzeit,  
Die berühmte Porta nigra,  
Dann die Thermen an dem Kreuzberg,  
Wie auch das Amphitheater  
Und die prächt'ge Simeonskirche  
Lockten die Beschauer an.  
Heimgekehrt von dieser Reise,  
Nahmen sie bald wieder Abschied,  
Und dann eilten sie von hinnen  
Erst zum Böhmenkönig Wenzel,  
Dann zum Ungarnfürsten Daniel.  
Diese Reise war zugleich  
Auch des treuen Führers letzte.  
Justus ließ den reifen Jüngling,  
Der nicht seiner mehr bedurfte,  
Jetzt allein die Welt durchstreifen.  
Und so zog er denn dahin,

Bald zu Heinrich, Graf von Meissen,  
Bald zu Wiglaw, Fürst von Rügen,  
Dann zum Mecklenburger Herzog  
Heinrich, und zum Pommerngrafen  
Hugo, und dann immer weiter  
Bis zu Johann von Brabant.  
Auch nach Baden, Schwaben, Bayern,  
Durch die Schweiz und and're Länder  
Führten Heinrichs Sängerefahrten.

---

Auf Otto, Grafen von Rabensberg. \*)

---

Der wackre Graf, den Geist und Herz und Sinn nach oben  
Mit sonnenwahrem Lob erhoben,  
Der trägt die Reinigung der Taufe,  
Der trägt des Chrysans Schirm, und von der Sünden Traufe  
Fiel ihm, der stets vertrauensvoll geglaubt,  
Auch nicht ein Tröpflein auf das Haupt.  
Er streitet gegen alle Glückeswürger,  
Für Gott, für Fürst, für Adersmann und Bürger,  
Und für des Vaterlandes Ehre  
Setzt er die eigne Brust zur Wehre,  
Sucht er die schwersten Abenteuer,  
Bekämpft er alle Ungeheuer,  
Nichts ist ihm zu gefährlich und zu hart,  
Was Ehrenopfer heischt,  
Und Kämpfen-Gegenwart.

---

\*) Siehe Eittmüller, Frauenlobs Sprüche. 129. Seite 96.



Glück! sei dem Würdigen stets gütig,  
Gerecht dann bist Du auch, denn er ist Deiner werth.  
Er ist ein reiner Opferheerd  
Der Bürgertugenden, dabei hoch heldenmüthig.  
All was er thut ist wohl gethan,  
Streich' ihn, o Glück! mit Deinem Balsam an,  
Und bleib' ihm treu, sei Wahrheit ihm, nicht Lüge,  
Dann leiht er Dir die eignen Ehrenzüge.  
Ihr Priester segnet ihn und seinen Ehrensamen;  
Werft mit Geziem  
Geweih'tes Netz nach ihm  
Und fangt ihn ein in Petri Hamen,  
Daß jeder Frevel muß an ihm erlahmen.  
O daß ich preisen könnt' wie Hermann Damen,  
Die Englein alle sängen Amen.

---

Ueberall war er willkommen,  
Weitumher erscholl sein Ruhm;  
Denn nicht nur im Wettgesange  
Stand er unerreicht als Sieger,  
Auch im hitzigen Turniere,  
Unter kampfgeübten Rittern  
Ward ihm oft der höchste Preis.  
Und so schwand die Zeit mit Singen,  
Fechten, Minnen oder Wandern  
Wie im Flug dahin. Schon zählte  
Heinrich einundzwanzig Sommer,

Als er wieder aus der Fremde  
Nach dem Elternhause zog.  
Edeltrudis war inzwischen  
Eines Ritters Braut geworden,  
Doch ein andrer Erdenengel,  
Monika von Landskron, übte  
Auf den rhein'schen Troubadour  
Neuen, süßen Minnezauber.

---

**Minnelieder. \*)**

---

Mir lachen die Blumen, mir duftet der Wald,  
Und lieblich der Vöglein Gesang mir erschallt,  
Weil mir ein Mädchen ist hold und gut,  
Drum trübet auch nichts mir den frohen Muth,  
Denn des Winters Schnee und Eis vergeht,  
Wo sie, die Strahlende, vor mir steht,  
Und gegen sie ist Alles matt und bleich,  
Was lebt in des Frühlings und Winters Reich.

---

**An die Frauen.**

---

Die Frauen sind's Kräutelein Wunderhold,  
Das purpur'ne Vöglein Komm'-mit;  
Reich lohnen sie Minne und Minnesold  
Und leiten durch Gärten den Schritt.

---

\*) Vergl. Ettmüller, Frauenlob's Lieder. X. Seite 260.

Sie streu'n auf's bedornete Lebensgleis  
Die sammtenen Blümlein vom Paradeis.  
Wohl sind sie die Trauben von Engeddi,  
Die Liebesäpfel aus Enna,  
Wohl sind die Frauen verweßlich nie,  
Der duftige Strauß von Alhenna.  
Wir legen so gern mit zitternder Lust  
Den duftigen Strauß auf die wallende Brust.  
Hoch minnliche Frauen, wie seid ihr so hold,  
Seid reife, vielnährende Garben;  
Rein glänzend wie probiges Hevilahgold,  
Demanten sanftstrahliger Farben.  
Euch, Frauen, Liebe, euch Dank und Preis,  
Seid Sterne aus dem Paradeis.  
Auch seid ihr die Wiesen voll Balsamduft  
Wo silberne Bächlein erblincken;  
Wo Vöglein bringen Schön-Gruß aus der Luft,  
Wo Bienen den Honigthau trinken;  
Wo aufspringt vom Silberteich Fischlein stumm,  
Und Lämmlein tanzt um die Mutter herum.  
Ihr Lebensenglein, wie kann ich genug  
Mit Lippe und Saite euch preisen?  
Ihr seid die Sonn', ich bin Dämmerung,  
Kann Willen nur, Kraft nicht erweisen.  
Mit Sorge, mit Liebe und frommem Fleiß',  
Bereitet dem Mann ihr ein Paradeis.

---

### Falsche Scham. \*)

---

Lieb' soll der Liebe ohne Scheu  
Begegnen, wenn sie echt und treu.  
Wo Lieb sich ganz der Liebe weihet,  
Da sei es ohne Heimlichkeit.  
Der vollen Freude Regung lähmt  
Die Lieb, die sich der Liebe schämt.  
Lieb soll mit Liebe schalten frei,  
Doch soll kein Dritter sein dabei. —

---

Monika! Dich hätte Heinrich  
Wohl für's Leben sich erkoren,  
Wäre jetzt nicht Kaiser Rudolf  
Hingeschieden. Nach dem Tod  
Dieses hochverdienten Kaisers  
Musste Heinrich fort nach Aachen,  
Denn der Hofmarschall zur Aussen  
Brauchte ihn beim Krönungsakte,  
Den an Adolf, Graf von Nassau,  
Churfürst Gerhard dort vollzog.  
Aachen, wunderreich im Thal  
Zwischen Rhein und Maas gebettet,  
Hielt des Sängers Schaulust rege,  
Und die Gruft im prächt'gen Münster,

---

\*) Vergl. Eittmüller, Frauenlobs Sprüche. 215. Seite 129.

Wo der große Karl begraben,  
Stimmte ihn wehmüthig-ernst.  
Auch der Heimgang Rudolfs, den er  
Seit der Kindheit schon verehrte,  
Griff ihm schmerzlich in die Seele,  
Und des Jünglings tiefe Trauer  
Prägte sich im Leidgedichte  
Auf den edlen Kaiser aus.

---

Auf den Tod des Kaisers Rudolf von Habsburg.

---

Du hast den Knaben oft  
Durch sanfte Red' entzückt,  
Wann er in's Auge Dir  
Vertrauend hat geblicket.  
Ich hing an Deinem Worte,  
Die Biene an der Blum',  
Der Reif am goldnen Horte,  
Der Ritter an dem Ruhm.  
Was ich gekannt von Dir,  
O Rudolf, Du mein Kaiser!  
War ein Karfunkel mir,  
In Nacht ein Wegeweiser;  
War oft ein Kraftverleiher,  
Ward mir das Herz zu schwer,  
Und oft Gedankenfeier,  
Im Kampfe starke Wehr. —  
Du aller Sälde Grund

Und aller Ehre Zeiger,  
Du biedren Suchens Fund  
Und edler Spenden Reicher,  
Als goldner Fürstenspiegel  
Stehst Du vor meinem Blick,  
Er läßt ein heilig Siegel  
In meiner Brust zurück.  
Empfang', o großer Geist,  
An Deinem stillen Grabe  
Die Thräne, die da fließt  
Als Herzens Weihgabe.  
Das Kind gerechter Schmerzen,  
Ja ganz gehör' ich Dir,  
Du trugst ja stets im Herzen  
Maria auch gleich mir.

---

Nach der feierlichen Krönung,  
Die in Gegenwart der höchsten  
Würdenträger aus dem Reiche  
Und mit selbst'nem Pompe stattfand,  
Kehrte Heinrich wieder heim,  
Wo er bald am Krankenlager  
Seiner Wärterin Maria  
Kniete, und, bis sie genesen,  
Die als seine zweite Mutter  
Unausprechlich er verehrte,  
Nicht von ihrer Seite wich.

---

Meiner Maria bei ihrer Genesung.

---

Leidend, bleich, mit trübem Blicke,  
Dennoch freundlich, wenn Dein Aug' mich sah,  
Lagst Du auf dem Schmerzenslager da.  
Eines bösen Uebels Tücke  
Brachte Dich dem Tode nah;  
Und ich lauschte Deinen Hauchen,  
Schwachen Deutern Deiner Schmerzen,  
Und mit angsterfülltem Herzen  
Und mit rothgeweinten Augen,  
Mutter, Freundin, Lehrerin! —  
Sucht' ich den Gedanken und den Sinn  
Von den Worten: leben, blühen und verderben,  
Auferstehen, werden, sterben,  
Sein, vergehen in der Zeit,  
Wiederfinden in der Ewigkeit.  
Ja, ich sagte. O, der Reue  
Deines Kindes, Herr der Welt, verzeihe,  
O kein Wille, o kein Sinn,  
Weltenrichter, lag darin.  
Konnt' ich Pflichten übertreten?  
Meine Angst ließ mich nicht beten,  
Ueberhauchte mich mit Wahn;  
Todtengrüfte wehten kalt mich an  
Und den Todesengel sah ich nah'n,  
Und beim Gruße gräßlicher Propheten  
Immer näher, näher treten.  
Auf den Lippen starb das Wort

Und das Herz schlug fort und fort.  
Danf und Preis und Harfenspalter  
Dem allmächt'gen Seelenwalter,  
Der die Himmel und die Erden lenkt!  
Dich, Maria, habe ich nun wieder,  
Deinem Heinrich bist Du neu geschenkt;  
Deiner Güte Güter hab ich wieder,  
Hab' die Seele meiner Harfenslieder  
Und den Mund, der meinen Geist getränkt.  
Und die Hände, die mich einst geleitet,  
Sind mir wieder ausgebreitet,  
Hohe Seligkeit wird mir,  
Gott, mein Gott, wie danf' ich Dir!  
Daß mein Danf auch Dich erreiche,  
Gottesmutter, Gnadenreiche,  
Königin auf Deinem Sternenthron',  
All mein flehen, all mein Jagen  
Hab' ich Deinem Sohne zugetragen,  
Und erhört hat mich durch Dich Dein Sohn.

---

Doch wie Sonnenschein auf Regen  
Und wie Tag auf Nacht, so folgte  
Auch auf Heinrichs Schmerz die Freude,  
Denn in Mainz fand er ein Schreiben,  
Das ihn an den Bodensee  
Zu verlockend schönen festen  
Gastlich lud, und dahin eilte



Jetzt der nimmermüde Sänger.  
Zu Bregenz und Constanz nahm er  
Theil an einer lust'gen Seefahrt,  
Und zu Rheineck im Turnier  
Siegte Heinrich, und des Ritters  
Rohr zur Klaus vielschöne Tochter  
Legte ihm, der, wie es Sitte,  
Vor dem Fräulein niederkniete,  
Einen Kranz auf's Lockenhaupt.  
Größer noch war Heinrich's Wonne,  
Als er mit Maria Buchhorn,  
(Einer Nichte seines Freundes  
Veit von Buchhorn) zur Capelle  
Nach Marienthal, dem stillen,  
Waldumfränzten Kloster zog.  
Denn Maria blüthe lieblich  
Wie ein frisches Alpenröslein,  
Und war schlank, und schnell, und munter  
Wie die Gemse auf den Bergen.  
Heinrich hielt sein Dankgebet  
Vor dem heil'gen Gottesbilde,  
An der Seite dieser Huldin,  
Und ihm war, als ob vom Bilde  
Die gebenedeite Jungfrau  
Glückverheißend, segenspendend,

Niederlächle auf das Paar.  
Doch die weihervollste Stunde,  
Und das Glückgefühl der höchsten  
Sonnenhellsten Erdenfreude  
Trübt gar seltsam oft ein Schatten  
Banger Ahnung. — So auch hier.  
Heinrich sah des Nachts im Traume  
Einen Sarg, und vor demselben  
Stand sein treuer Lehrer Justus,  
Und darin lag seine Amme,  
Seine Monika. Er schreckte  
Jäh von seinem Lager auf,  
Und der quälende Gedanke,  
Daß daheim ein Unheil drohe,  
Trieb ihn bald nach Mainz. Und wirklich,  
Die ihm einst die Nährbrust reichte,  
Deckte schon ein Leichenstein.

---

An Maria von Buchhorn.

---

Hoch auf Alpenköppen, auf beschneiten Höhen,  
Hab' ich Gottes weite Welt gesehen,  
In des Sommersegens reicher Schau.  
Hab' den Rhein geseh'n in seiner Wiege,  
Hab' gesehen Adlerflüge  
Von der Horste Nebelgrau.

Über was das Alles mir verdunkelt,  
Was wie Venusstern mir funkelt,  
Ist, Maria, Deiner Augen Paar.  
Als ich Sieger im Turnier zu Constanz war,  
Und Du mir, die Schönste, zugeeilet,  
Wonnig lächelnd Siegespreis ertheilet,  
Zugesellt mir bei Bankett und Tanz,  
Dann die Jubelfahrt im klingenden Geleite,  
Du die schöne Harfnerin an meiner Seite,  
Mit der Stimme aus der Engel Kranz;  
Diese Seefahrt in des Morgens frische,  
Und das Freudenspiel der tausend fische;  
O, Du theiltest meine Wonne ganz.  
Sonne ward mir Deiner Augen Glanz.  
Dann, wie könnt' ich das vergessen,  
Was da in Marienthal  
In der Wundergnade Strahl  
Uns die Gottesmutter zugemessen?  
Ja, Maria, trotz der Träume Qual,  
Werd' ich dennoch nicht verzagen,  
Ist auch gleich mein Schreckenstraum erfüllt,  
Bleib der Deine doch nur leeres Schreckensbild.  
Was auch Deine Abkehrblicke sagen,  
Die mir manchmal schon Entmuthigung gebracht,  
Darf ich doch in Lieb' an Dich zu denken wagen,  
Sündlich hab' ich nimmer Dein gedacht.  
Wahrlich, Huldin, Deine Augen sprechen  
Nie im Ernste: „Bleibe blind!“  
Sie begehen kein Verbrechen,

Da sie wach in ihrem Dienste sind!  
Und Dein Name, Deine Minne und Dein ganzes Wesen  
Schlingt uns an die Gnadenmutter an,  
Beide sind wir von ihr auserlesen,  
Beide zieht sie uns zu sich hinan.  
Sollte mit des Herzens ärgsten Wehen  
Der Verheißungstraum auch in Erfüllung gehen,  
Unser Wiedersehen ist kein Wahn.

---

**Auf das Heimgehen meiner geliebten Nährmutter.**

---

O süße Mutterinnigkeit,  
O holde Muttermilde,  
Stets hast Du mir das Herz erfreut,  
Stand ich vor Deinem Bilde.  
Ein Mutterherz ist leicht zu kennen,  
Es ist der Liebe Heiligthum,  
Die Milch der Mutter muß man nennen  
Das Lebensöl vom Menschenthum.  
Seh' ich die Mutter Gottes an,  
Wie sie die reine Wickelbinde  
Dem kleinen Jesus umgethan,  
Die Brust gereicht dem Gotteskinde;  
So oft ich Gottes Mutter schaute,  
Wie sie des Kindes Schlaf bewacht,  
Und Sorgenperlen niederthaute  
In schwerer, angstgequälter Nacht,  
O Monika! dann wandt' mein Sinn

Zu Dir sich, meinem Lebensbronnen,  
Zu Dir in froher Rührung hin,  
Durch die ich Lebenskraft gewonnen.  
Mit Gabe, Kuß und zarter Bitte,  
Wohl auch mit Warnung untermengt,  
Hast Du des Kindes zage Schritte,  
Hast Du des Kindes Sinn gelenkt.  
Dem Kinde hast Du schon gelehrt,  
Daß hoch ein Gott im Himmel wohnet,  
Der Gut's bescheert und Bösem wehrt,  
Das Böse straft, das Gute lohnet,  
Gelehret hast Du schon dem Kinde  
Wie man den Geist zu Gott erhebt,  
Was gutes Werk ist und was Sünde,  
Und wie man gottgefällig lebt.  
Die Hände hast Du mir gefaltet  
Zu dem Gebet des Herrn der Welt,  
Der liebevoll als Vater waltet,  
Die Wesen all' erschafft, erhält.  
Dem Kinde hast Du schon gelehrt,  
Daß man für alles Urge büße,  
Und man das Gute unbeschwert  
Zu Gottes Ehre üben müsse;  
Daß von des Himmels Lichtgezelten  
Herab er Alles prüft und wägt,  
Und liebe reich die geschaff'nen Welten  
In seinem Vaterherzen trägt.  
Daß Gott, die böse Welt zu retten,  
Den Menschensohn zur Sühne gab

Zu lösen uns aus Erbsündketten,  
Zu fernen uns das Sündengrab.  
Mit Vaterunser auch  
Hast's Aue mich gelehrt  
Und meiner Andacht Hauch  
Maria zugekehrt;  
Der engelreinen Blume,  
Die Davids Stamm entsproß,  
Die Gott zum Heiligthume  
Erkieszt, zum Mutter'schoof'.  
Zur Himmelskönigin,  
Der Krone aller Frauen  
Bogst Du das Herz mir hin,  
Mein liebendes Vertrauen. —  
Nun dieser Erd' entwunden,  
Die schmerzlich oft bewegt,  
Hast Du das Herz gefunden,  
Das mütterlich Dir schlägt.  
Für Deinen Pflegesohn  
Bei Gottes Mutter bitte,  
Daß sie vom Sternenthron  
Bewache seine Schritte,  
Daß sie dem Niedermunde  
Vergebe Sündenschuld,  
Daß seine Sterbestunde  
Erhelle ihre Huld.

---

Heinrichs zweite Schwester Liza  
Starb auch bald nach seiner Rückkunft;  
Wie es heißt, gebrochenen Herzens,  
Weil ihr Bräutigam sie treulos  
Hat verlassen. Um so schwerer  
Traf den Bruder dieser Schlag.  
Doch der Schmerz vergeht, der ird'sche,  
Und die Freude nur währt ewig,  
Denn sie stammt ja aus dem Himmel. —  
Heinrich suchte Trost im Glauben,  
Und gar manches fromme Lied  
Reimte er in diesen Tagen.  
Jetzt begab er sich nach Frankfurt  
Zu den großen Festlichkeiten,  
Welche dort im Römersaale  
Und auf einer großen Wiese  
Ueber'm Main das Volk genoß.  
Bei dem Wettkampf im Gesange  
Und im Turnen wurde Heinrich  
Preisgekrönt, nach ihm der Sänger  
Lorenz Salz und die zwei Ritter  
Eppenstein und Kronenberg.  
Heinrich schloß bei diesem Anlaß  
Mit des großen Arnold Sohne  
Einen Freundschaftsbund. Walpodens

Zarte Tochter Teutolinde  
Blieb dabei der zielbewußte,  
Sehr gefährliche Magnet.

---

Minnelieder.

---

1.

Maidlich Schöne, maidlich Reine,  
Hehre Huldin Teutolinde,  
In der frauenwürde Purpurscheine,  
Gleichst Du einem Gnadenkinde,  
Das im Sternenmantel der Maria ruht;  
Und mit Nelken, Lilien und Rosen,  
Und mit süßem Liebeskosen  
In den Herzen Wunder thut. —

2.

Daß ich fruchtbar mich des Drangs entbinde,  
Der zu meinen Lippen dringt,  
Daß ich den Gedanken finde,  
Der in schwebendem Gewinde  
Stark mit dem Gefühle ringt,  
Daß der Liebe heil'ger Geist mich stütze,  
Und den Wagenden beschütze,  
That ich Zagender vor Dir  
Feuriges Gelöbniß mir.  
Da verließen Cherubim die Sitze  
Ob der edlen Frauenzier,



Und durch sie entlad' ich Engelblitze,  
Denn die Gottheit wirkt aus mir.  
Dich zu preisen ist mir Wonne,  
Dich zu preisen ist mir Pflicht;  
Wär' ich auch der Sinopeer in der Tonne,  
Der mit düst'rem Lampenlicht  
Menschen suchte in der Sonne.

3.

Sünde wär's bei solchem Siege  
Wenn die fromme Harfe schwiege;  
Undanksfünde gegen Gott  
Und der Liederkunst ein Spott!  
Ja, ich muß in meinen Weisen  
Dich, o Hohe, jubelnd preisen,  
Mir als Herrin Deiner Edenwelt  
Vor den seelentrunknen Blick gestellt. —  
Lenkt' ich Phöbus' Sonneuroffe,  
Ueber Arnold's Eickstamm würd' ich weilen,  
Nicht im Flug vorüberreiten,  
Meines Bleibens wäre hier.  
Als des großen Arnold Geistgenosse  
Würd' ich unter mir die Wolken theilen,  
Mit dem tödtenden Geschosse,  
Mit den Rechts- und Wahrheitspfeilen  
Alle Erdenübel heilen,  
Großes, Gutes wirken wegen ihr.  
Wehen mir nicht Himmelswinde  
Heilsam Blüthenbalsam zu,

Wann ich ihr, dem Himmelskinde,  
Treue Minnedienste thu',  
Und den Sold im Herzen finde?  
Wann ihr Blick mit Zauberkraft  
Aus Gedanken Blumen schafft;  
Und vor ihrem Angesichte,  
Sie befruchtend, edle Früchte? —

---

Bald darauf besuchte Heinrich  
Wieder Straßburg. In dem Hause  
Erwin Steinbachs, warm empfangen  
Und bewirthe't, nahm der Sänger  
Gern sein freundliches Quartier.  
In des Meisters hoher Werkstatt  
Saß er oft wie traumverloren  
Am Modell der Münsterkirche,  
Und sah, wie sich kunstvollendet  
Erwins ewige Gedanken  
Formten in geweihter Hand.  
Und noch öfter saß er traulich  
Im Familienkreis des Wirthes  
Und sah auf die fleiß'ge Hausfrau,  
Auf die Söhne, seine Freunde  
Auf die Töchter, seine Lust.  
Emma, als die jüng're Schwester,  
War zugleich der Liebling Aller.

Heinrich, der ihr stark gehuldigt,  
Reihe seinem Liederfranze  
Marianischer Verehrung  
Diese Mädchenblume ein.

---

E m m a.

---

Kunst und Tugend, schöne Jugend,  
Frauenwürde, Magdlichkeit,  
Haben ihren Segen, ihrer Kraft Vermögen,  
Ihren Herrschersth in Dir geweiht!  
Will ich in dem Sang erheben  
Deines Geistes Schöpfermacht,  
Deiner Bilder warmes Leben,  
Der Erfindung reiche Schacht,  
Dann verstumm' ich plötzlich bange  
Vor dem Unrecht, Dir gethan,  
Fliegt mein Herz von Deinem Sange  
fortgefluthet himmelan.  
Will ich preisen Deine Schöne,  
Deiner Reize Zauberschein,  
Und, daß ich das Beste kröne,  
Das Madonnenantlitz Dein,  
O, dann werd' ich stumm und wirre,  
Andachtsfluthen rauben mich,  
Die Gedanken werden irre,  
Als Maria seh' ich Dich. —

Emma! So verwandelt stehst  
Du vor mir im Heil'genschein,  
Und als die Madonna gehst  
Du in meine Andacht ein.

---

Ritter Gerolzeß (schon früher  
Heinrichs Wirth) lud jetzt ihn wieder  
Mit noch and'ren Minnesängern,  
Und mit Straßburgs schönsten Frauen,  
Auf die Burg zu Spiel und Sang.  
Und wie immer so auch diesmal  
War er Mittelpunkt des Festes,  
Rissen seine Minnelieder,  
Seine weihervollen Hymnen  
Alle Hörer zur Begeist'ung  
Und zum Beifallsjubiläum hin.

---

#### Minnelieder.

---

##### 1.

Liebste, hold sonst meiner Minne,  
Hab' ich Uebles Dir gethan,  
Da ich mich mit trunknem Sinne  
Kühnlich hob zu Dir hinan?  
Beuge mich so tief nicht nieder,  
Straf' nicht unnatürlich scharf,

Daß ich kaum die Augenlieder  
Noch zu Dir erheben darf! —  
Keinen Fehl hab' ich begangen,  
Daß zum Gipfel höchster Lust  
Mir emporhob das Verlangen  
Dieses Herz in heißer Brust.  
Woll' nicht Deine Allmacht rächen,  
Durch der Menschheit eisern Joch,  
Nenne Minne nicht Verbrechen,  
Ist sie Himmelspende doch.  
Sieh, die ärmlichste der Spinnen  
Koset was sie liebgewann,  
Fürst und König müssen minnen,  
Minnen muß der Bettelmann.  
Schwang mich so, ein Bettler, trunken,  
Kühn zu Deinem Thron hervor,  
Nie gekannte Lebensfunken  
Drängten mächtig mich empor.  
Heiß' ich strafbar, so verdamme  
Wie dem Frevler es gebührt,  
Dulden will ich gleich dem Lamme,  
Das man hin zur Schlachtbank führt;  
Will das Messer küssen, welches  
Deine Hand, zu tödten, streckt,  
Hab ich Deines Zauberfeldes  
Keinen Tropfen auch geschmeckt.  
Laß mich leben! Mit den Schwärmen  
Die um Deine Sonne ziehn,  
Liebste!, laß auch mich erwärmen,  
Und erquickten immerhin.

Gönnst Du Adlern doch die Wonne,  
Sich zu nahen Deinem Licht,  
Warum soll in Deiner Sonne  
Auch die Fliege leben nicht?

2.

Die treue Liebe ist Gottheitspflanze,  
Nie bringet Neid ihr den Todesstich,  
Der Vater im Himmel wählt sie zum Kranze,  
Zeigt er als König des Friedens sich.

3.

Liebste! Eil' zu dieser Triften,  
Frommen Freuden doch zurück,  
Flieh' die Falschen, sie vergiften  
Dich und Deiner Seele Glück!  
Kehre rasch aus der Verführung  
Wildem, eckelhaftem Schwarm,  
Der Versöhnung süße Rührung  
Oeffnet gierig Dir den Arm.  
Scham und Reue bringen Segen,  
Laß sie wirksam sein in Dir!  
Was der Flur der Frühlingsregen,  
Wird Dein Kehren, Liebste, mir!  
Die erstorb'nen, welken Hände  
Drängen Dir entgegen sich  
Und am schroffen Lebensende  
Hält der Sehnsucht Zähre mich.  
Doch Du kehrest nicht, und ich Armer  
Muß Dich so verderben seh'n,

Lasse, ewiger Erbarmer,  
Mich, nur sie nicht untergehn!  
Gnade ihr, dem blinden Kinde,  
Seines Irrwegs nicht bewußt!  
Strafe mich in ihrer Sünde  
Durch den Tod in meiner Brust!

---

Leidvertreib. \*)

---

Ich sprech' es aus auf meinen Eid,  
Daß es in aller Welt nichts giebt,  
Das so versüßet Sorg' und Leid',  
Als wie ein Weib, das innig liebt.  
O, wie es wohl dabei dem Mann  
Muß sein, wenn sie ihn lächelt an,  
Als trautes, spiegelreines Weib!  
Den Spiegel heiß' ich Leidvertreib.

---

Erwin's mitgelad'ne Töchter  
Flochten dann um Heinrichs Fiedel,  
Wie um seinen Ehrenbecher,  
Blumenschmuck, und Himiltrudis,  
Jetzt in voller Jugendzier,  
Reichte ihm die Dankeskrone  
Mit dem Demantstern. Das Ende  
Dieses Festtags mahnte Heinrich,

---

\*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 209. Seite 127.

Daß es Zeit sei heimzureisen.  
Herzlich nahm er jezo Abschied  
Aus der Freunde traurem Kreis,  
Und von Conrad (Erwin Steinbachs  
Jüngstem Sohn) nach Mainz begleitet,  
Ritt er wohlgemuth von dannen.  
Straßburgs zünft'ger Sängervorstand  
Hatte ihn zuvor begrüßt,  
Und ihm dann geklagt, wie merklich  
Ihre Kunst gelitten hätte,  
Weil die Fürsten und Prälaten  
Nicht wie sonst durch Lohn und Beitritt  
Und Gewicht sie unterstützten.  
Heinrich selbst empfand es oft,  
Daß die Zeit der Minnesänger  
An den Höfen sei vorüber,  
Und beschloß nach dieser Reise  
Einen neuen Bund zu gründen.  
Ein harmonischer Verein,  
Mit dem Zweck der Volksveredlung  
Durch die Pflege des Gesanges,  
Sollte die getrennten Gilden  
Unter strengen Innungsregeln  
Fest verbinden und verbrüdern.  
Bei dem Churfürst fand der Plan



Die gewünschte Unterstützung.  
Auch der Domprobst, viele Stiftsherr'n  
Dann der Vogt und Bürgermeister  
Traten diesem Unternehmen  
Freudigwirkend bei, und die  
Erste Meistersingerschule,  
Heinrichs Werk, begann zu blühen.  
Weither kamen bald die Sänger,  
Um als Schüler hier zu lernen,  
Und in vielen Städten wurden  
Nach dem Mainzer Musterbild  
Singerschulen eingerichtet.

---

An die Meistersingerzunft.

---

Wann in böser Frist  
Alles toll und spennig ist,  
Und von Gesetz und Bund getrennt  
Durch die Welt mit Pfeil und Spiesen rennt,  
Wann selbst der Kaiser, den Zaum zu halten,  
Zu schwach ist vor der Willkür eisernen Gewalten,  
Dann haltet ihr zusammen wie Eisen und Stahl,  
Dann mögen sie Alle sich selbst befehlen, zerfehen,  
Die Wölfe zu äßen,  
Sich geben den Geiern und Raben zu Mahl;  
Im großen, redlichen Zünfterverein  
Werdet ihr unbefiegbar sein.

---

An Hermann Damen, genannt der Wandervogel.

---

Blick' ich, Hermann, Dir in's Angesicht,  
Gönnst Du uns die Gaben Deiner Saite, Deiner Kehle,  
Und des Geistes, welcher aus Dir spricht,  
Ha, dann zünden Deine Augen mir ein Licht  
In dem Inner'n meiner Seele.  
Überall begrüßter Sänger Du,  
O, Dir schließt kein Aug', kein Ohr sich zu!  
Baust Dir überall auf Deinen Fahrten  
Einen reichen Blumengarten,  
Und die Blumen, klein und groß,  
Öffnen Dir den Düfteschooß.  
Deinen Ruhm verkünden Weser, Oder;  
Elbe, Donau und der Rhein  
Eifern, Dir des Danks Geloder  
Und der Minne Sold zu weih'n.  
Wo Du in dem Kranichzuge  
Über weite Länder streichst,  
Du im lichten Geisterfluge  
Einem Himmelsbarden gleichst.  
Sachsen, Schwaben, Schweizer flechten  
Bande, fest zu halten Dich,  
Rhein und Mosel flechten, rechten,  
Deinetwegen unter sich.  
Jetzt in Aichspalt's Banne halten  
Dich die himmlischen Gewalten,  
Wo, mit wahren Werth vertraut,  
Musa goldne Tempel baut.

Deine Lieder an dem Rheine  
Wo die minniglichsten Damen blüh'n,  
Wo die schönsten Rosen, wo die Feuerweine,  
In dem Garten Gottes glüh'n,  
An dem Rheine Deine Lieder  
In dem weiten Kreis der Brüder,  
Werden Lehrer, geben Wonne,  
Machen Herzen heiß und jung,  
Zünden Licht in Dämmerung,  
Nehmen höchsten Adlerschwung,  
Zu den Sternen, zu der Sonne,  
Werden Lerchenjubelschall  
In den reinen Aetherwogen,  
Flötenspiel der Nachtigall  
Von der Erde angezogen.  
Hermann! Deine Seele hast  
In die meine eingefungen,  
Hast mein Bruderherz errungen,  
Bin in Dir ein Brudergast.  
Die Maria, meine Weihe,  
Diese unbefleckte himmlischeine,  
Frommer Sänger!, ist auch Deine,  
Diese heißgelobte Minnetreue  
Ist der Himmelsstrahl, der nimmer uns erblaßt.

---

Heinrich war sich bei der Gründung  
Zwar bewußt, es offenbare  
Sich dem schlichten Handwerksmanne

Nicht so leicht, trotz Formenzwang,  
Auch die Phantasie des echten  
Minnesängers, den Apollo  
In der Wiege hat geschaukelt.  
Aber was erreichbar, wurde  
Voll erreicht. Die Zunftgenossen  
Nahmen Theil an einem Werk,  
Das sie von der Schmaus- und Spielsucht  
Abhielt, ihre Sitten feiner,  
Ihre Wünsche idealer  
Und bescheid'ner werden ließ.  
Heinrich, um für seine Schöpfung  
Auch nach außen hin zu wirken,  
Unternahm jetzt eine Wand'rung  
Zu den Burgen seiner Gönner,  
Fridolin Hornspitz von Augsburg,  
Peter Claus von Bamberg und  
Michel Korenbach von Erfurt.  
Von hier auf dem Weg nach Fulda,  
Wurde ihm die schlimme Nachricht  
Einer heftigen Erkrankung  
Seiner Mutter brieflich kund.  
Heinrich stürmte heim. Doch leider  
Kniete er am Sterbebette  
Seiner heißgeliebten Mutter,

Die mit ihrem reichsten Segen  
In des treuen Sohnes Armen  
Bald darauf schon sanft entschlief.  
Wer nennt wohl des Schmerzes Größe,  
Den ein Kind beim Tod der Mutter,  
Die sein Alles war, empfindet?  
Wahrlich, nur ein Schmerz ist größer,  
Nur der Mutter Riesenweh  
Bei dem Tode ihres Kindes. —

---

#### **Trauerge d i c h t.**

---

Gott sei gepriesen!  
Er, der nur thut,  
Was wohl gethan ist, recht und gut,  
Er läßt besaamen, sprießen,  
Läßt Blüthen treiben, Früchte tragen,  
Giebt Thau und Regen, lenkt den Sonnenwagen,  
Giebt Lebensbalsam, Wohlsein, Heilungsduft,  
Doch Blitz und Sturm auch und Gewitter,  
Und wann er ruft,  
Dann steht der Tod als Schnitter.  
So giebt und nimmt der Weltenherr in Raum und Zeit,  
Nach einem Willen, der ihm selbst gebeut,  
Und was Er thut  
Ist wohlgethan und gut.  
Auch aus zerrißnem blutendem Herzen,

Hier, vor der hingeschied'nen Mutter ruf' ich aus:  
„O Herr!, vergebe meinen Schmerzen,  
Und sieh' nicht auf der Seele Graus,  
Nicht auf die Zähren, die aus wunden Augen dringen,  
Auf Seufzer nicht, die mit den Worten ringen,  
Nicht auf das schwache Menschenhaus!  
Von Deinem Rathschluß ist das Harte ausgegangen,  
Darf ich, der Sohn, von Dir zurückverlangen,  
Die Mutter, die Du jezt Dir heimgeführt,  
für die Du gnädig hast das Bessere erkürt?  
Das Leben mußt Du mit dem Tode speisen,  
Den Tod mit Leben, also ist's verheissen,  
für diese wandelbare Zeitlichkeit;  
O Herr!, Du seist gebenedeit,  
Von Menschen hier, vom Engelchor dort in der Ewigkeit!“

---

Doch ob Glück, ob Unglück, selten  
Pflegt es ganz allein zu kommen.  
Kurz nach Brenka's Heimgang hatte  
Eine blut'ge Judenheße  
Heinrich's Rechtsgefühl empört,  
Daß er d'rob beim Churfürst klagte,  
Und die Stichelei'n der Schranzen  
Oft darum ertragen mußte.  
Aber da er ihren Spott  
Durch des Schweigens Antwort strafte,  
frugen ihn die beiden Ritter

Scharpenstein und Thevel wörtlich:  
„Wie viel Sackel Silbers zahlen  
An den Domherrn, Doctor und  
Meister frauenlob die Juden,  
Daß er als ihr wärmster Anwalt  
Gegen Stadt und Bisthum eifert?“  
Das ging über Heinrichs Langmuth  
Und er nannte<sup>•</sup> jetzt die Ritter  
Vor dem ganzen Dienertroß:  
„Niederträchtige Verleumder“,  
Und „die überflüss'gen Esel  
In dem churfürstlichen Marstall.“  
Unvermeidlich war der Zweikampf.  
Heinrich nahm ihn an, erbat  
Erst den Schutz der heil'gen Jungfrau,  
Aber dann hieb er so wüthig  
Auf die Gegner ein, daß diese,  
Ganz erbärmlich zugerichtet,  
Von dem Platz getragen wurden.  
Doch der Sieger blieb davon  
So erregt, daß er erkrankte,  
Und dabei noch recht gefährlich.  
Manches Zeichen der Verehrung  
Wurde ihm in diesen Tagen.  
So erhielt er ein Geschenk

Von Swanhildis, (seiner Base)  
Das, in florentiner Arbeit  
Von Mosais, die Madonna  
Mit dem Jesusknaben zeigte,  
Und den Kranken hoch erfreute.

---

**Minnesang an Swanhildis.**

---

Einen Hymnus muß ich singen,  
Einen mächt'gen Siegespaan;  
Hoch erhöht auf Seraphschwingen,  
Seh' ich dieses Bildlein an,  
Auf der Minne Wagen  
Hergetragen  
Von dem schönsten Venuschwan.  
Ha, du süße Maid der Minne,  
O Swanhildis!, Huldin hehr!  
Daß — von süßer Wehmuth schwer —  
Dies mein Herz den Muth gewinne,  
Mich nicht fruchtlos quäl' und sinne  
Bei dem drängenden Begehr.  
In des Blutes heißen Wogen,  
In der Sehnsucht Gluthenwildniß  
Hast Du in der Gnadenmutter Bildniß  
Mir hier selbst gegeben Dich,  
Und mich zu Dir hingezogen  
Im Gebete ewiglich. —



O Swanhildis!,  
Dieses Bildniß  
Heiligt der Minne Lust und Pein,  
Ewig, Hochbegabte bin ich Dein;  
Und mein Awe fluthe Dir entgegen,  
Gnadenvolle, stets mit Dir der Herr!  
Unter allen Frauen Dir der Segen,  
Den Dein Leib getragen ist der Herr!

---

Als er kaum genesen war,  
Traf ihn neuer Schmerz und Kummer,  
Denn ein böses Fieber raffte  
Seine Lieblingschwester Jutta  
Plötzlich hin. Sie starb im Kloster  
Der Klarissinnen zu Mainz.

---

#### Auf den Tod der Schwester Jutta.

---

In des Scheidens Angst und Trübe  
Hast Du abgeworfen Deines Lebens Last,  
Auf der Lebenspforte letzter Schwelle hast  
Du der Schwester Liebe  
Mit gebrochnem Herzen mir noch zugewendet,  
Und der Tod hat Dich erfaßt,  
Und das Erdenleben hat geendet.  
Dieses Leiden, das Du gottgestärkt durchrungen,  
Hat die Hülle, nicht den Geist bezwungen,

Der nun Gottes Antlitz schaut.  
Ja, Du keusche Himmelsbraut,  
Dort wo keine Zweifel uns verwunden,  
Dort hast Du den Bräutigam gefunden,  
Und die Himmelsgeister jubeln laut.  
Warst Du doch schon längst der Welt entwunden,  
Und in Deiner Seele Ahnung war ja längst schon vorempfunden  
Göttlicher Verheißung Geisterheil;  
Nun, geliebte Jutta, Dir geworden ist Dein Theil!  
Mögen auch in herben Peinen  
Die Getreuen um Dich weinen,  
Daß Du ihren Augen bist entschwunden,  
Giebt der Glaube doch den heller'n Augenstern;  
Ja, wir sehen Dich uns nicht so fern,  
Dort in der Verklärung neuem Leben  
Dem wir Alle ja entgegenstreben,  
In excelsis Deo gloria!  
Ja, in Himmelshöhe  
In der Gottesnähe  
Schallt das dreimalheilige Halleluja!

---

Auf den ersten Zweikampf folgte  
Bald der zweite. Einst am Abend  
Schlich ein list'ger Venusjäger,  
Der als Schönheit weitgerühmten  
Nesa, einer Beguine  
In die Kirche nach. Vergebens  
Suchte sie, dort überrascht,

Sich dem Frevler zu entwinden,  
Und rief laut die Mutter Gottes  
Um Befreiung an. Da stürzte  
Heinrich, der hier seine Andacht  
Still und einsam hielt, hervor,  
Schlug in's Angesicht dem Frevler,  
Daß er rücklings niederstürzte,  
Und gab dann der Maid in Frieden  
Nach dem Kloster das Geleite.  
Hieraus folgte nun der Zweikampf,  
Worin Heinrich Sieger blieb.

---

An die Beguine Agnesia Angela.

---

Fromme Jungfrau, zu des Altars Stufen,  
Zu der heiligen Agnesia,  
Trugst vertrauend Du Dein Hilferufen,  
Doch mit Drachenschlund und Pferdehufen  
Blieb der Satan dicht an Deiner Seite,  
Der im argen Streite  
Dich zum Opfer seiner Lust ersah.  
Dem Verderben warst Du nah',  
Doch der Hölle Sieg sollt' nicht gelingen,  
Und Dein fleh'n, das mit Vertrauen rang,  
Mußte Dir die Rettung bringen,  
Dem Verruchten Schmach und Fluch  
Und den göttlichen Verdammungspruch.

• Heil mir, dreimal Heil mir!, daß die Himmelsmacht  
Mich gewürdigt, daß ich siegreich fechte,  
Für der Unschuld, für der unbefleckten Keuschheit Rechte,  
Daß sie mit der starken Waffe mich bewehrt,  
Auf den Kopf des Frevlers seine Schuld zu zahlen  
Mit gerechtem, gottgeweihtem Richterschwert!  
O Maria, holde, reine, hohe Gottgebärerin!  
Segnend lege auf die Dulderin  
Deine Lilie, Deinen Sternenschleier, Deine Hände,  
Daß sie als Dein Schützling muthig handle,  
Daß sie sicher ihre Bahn durchwandle,  
Daß der Drache des Verderbens immerhin  
Ab sich wende,  
Und die Tugend siegreich ende!

---

Was den Sänger jetzt betrübte,  
War der Mord an Kaiser Adolf  
Und die wenig edle Rolle  
Seiner intriguanten Gegner.  
Heinrich, hierdurch sehr verstimmt,  
Ging nun, um sich zu erholen,  
Auf die Güter der Familie  
An den Rhein bei Walluf, wegen  
Ihrer blumenreichen Gärten  
Und der reizenden Umgebung  
Auch „das Paradies“ genannt.

Als von Budenheim der Sänger  
Dorthin übersehn wollte,  
Tobte schon ein Ungewitter  
Auf dem Strom, so daß der Ferge  
Nicht die Ueberfahrt mit ihm  
Wagen wollte. Da sprach Heinrich:  
„Muthig, Schiffer!, rud're vorwärts!  
Mit mir ist die Mutter dessen,  
Der den Petrus einst, als dieser  
Zweifelnd zu versinken meinte,  
Aus den Fluthen hielt empor!“  
Und so stießen sie vom Ufer  
In die aufgethrmten Wogen.  
Blitze zuckten, Donner rollten,  
Und ein Wolkenbruch ging nieder.  
Jetzt ergriff der Sturm den Kahn,  
Schlug ihn um, und schob ihn weiter.  
Da, schon dem Ertrinken nahe,  
Rief der glaubensstarke Ritter:  
„Heilige Maria, Hilfe!“  
Und wie auf Befehl der Jungfrau  
Drehte jetzt ein Windstoß wieder  
Ihren Kahn um; und als sie  
Beide sich in ihm geborgen,  
Trieb er an das rechte Ufer,

Wo sie dann der Gottesmutter,  
Innig für die Rettung dankten.  
Als ein Zeichen seines Dank's  
Schenkte Heinrich auch der Kirche  
In dem Nachbardorfe Kidrich  
Ein Madonnenbild. Nach Walluf  
Kamen oft nun Mainzer Freunde,  
Theils zu ihm, theils um ihr Jagdglück  
In dem nahen Taunuswald  
Zu versuchen. Unter letztern  
Wolf von Hammerstein, ein Nimrod,  
Der sich gleich zur Reiherbeize  
Fortbegab, doch seine Nichte,  
Gräfin Isengardis, hier  
Bei dem edlen Wirth zurückließ.  
Ach, es waren sel'ge Stunden,  
Welche Heinrich an der Seite  
Der verführerischen Huldin  
Jetzt im Paradies genoß.  
Ach, so süße Schäferstunden,  
Daß er manchmal an die Schlange  
Der Versuchung denken mußte,  
Und sich zwang, nicht monnetrunken  
Ihrem Zauber zu erliegen.

---

### Asengardis' Sunderholb.

---

Preislich Hohe, Du bist Eine und bist Drei,  
Du bist Maid, bist Männin, fei,  
Aus Mariä Gnadenmeer  
Nimmst Du Deinen Zauber her.  
Seh' ich Dich, von wilden Reizen übergossen,  
Mit den Pfeilgeschossen  
Mit dem Edelfalken, mit dem Wurffpieß in der Hand,  
Unter wilden Jagdgenossen  
Zwischen Hunden, Treibern, Jägertroß,  
Auf dem ungestümen Roß  
Durch das Forstgestrippe streichen,  
Ueber rauhe Felsen steigen,  
Ueber Damm und Sturzwässer sprengen,  
In Winters Frost, in Sonnengluth,  
Stets mit unbeengtem Muth,  
Festen Sinns, das kühne Ziel erreichen;  
Dann bist Du entweibet zwar,  
Aber doch erfassend prächtig,  
Wunderbarlich siegesmächtig,  
Wirst als höhres Wesen offenbar,  
Und dann zählst Du zu den Heldenfrauen,  
Die wir in der alten Welt bewundernd schauen.  
Jetzt erblick' ich Dich im Frauenkranze  
Emsiglich in Deiner Schönheit Glanze,  
Vor dem Nährhalm, vor dem Nadelkissen seh' ich Dich,  
Seh' Dich mit Geschick die Spindel und das Rädchen drehen,  
Seh' Dich vor dem Webstuhl schaffend stehen,

Dann am Heerde Dich, in Dampf und Dunst,  
Treiben sinnig, doch auch lustig, meisterlich  
Die gepries'ne Köchekunst.  
Bist Urachne, dann Penelope,  
Einhard's Emma und die Maid vom Schwanensee,  
Bist alsdann die fleißig reine,  
Die geschickte Wirthschaft'rin wie keine.  
Seh' ich endlich Dich als Harfnerin  
In die höheren Regionen fliehen,  
Mit den Sternenblicken durch die Wolken schweifen,  
Von der Minne Zauber, wie von Gottheit voll,  
In das Goldgeweb' begeistert greifen;  
Hör' ich Deinen Sang voll Geist und Seele,  
Wie er keiner Menschenfehle  
In der reichsten Perlenfülle je entquoll,  
Dann, ja dann muß ich bekennen:  
Eine Zaubermaid bist Du zu nennen,  
Als die maidliche Dreieinheit stehst Du da  
In der selbstgeschaffenen Arkadia.

---

**Weib oder Engel? \*)**

---

Weiß nicht, was ich hier sprechen soll:  
Nenn' ich sie Engel oder Weib?  
Von Seele ist sie Engel wohl,  
Doch wenn den Segen trägt ihr Leib,

---

\*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 210. Seite 128.



An Tugend und an Schönheit reich,  
Ist Engel sie und Weib zugleich,  
Ist sie des Mannes Lust mit Recht,  
Und eine Zierde dem Geschlecht.

---

Ritter Wolf kam bald zurück  
Um die Gräfin abzuholen,  
Doch zu Heinrichs großer Freude  
Ueberraschte jetzt sein Bäschen  
Monika den lieben Vetter,  
Dessen Herz nun sanfter schlug  
Bei des Mädchens schlicht'rem Reize.

---

### Minnelieder.

---

#### 1.

Ob Du gleich Dich sprödl'ich zeigst,  
Allzuoft Dich mir entziehst,  
Allen meinen Fragen weichst,  
Meiner Bitte taub entfliehst,  
Wird sich doch mein Muth nicht beugen,  
Nicht mein Hoffnungsstern erbleichen,  
Den mir Minne stellt in's Herz.  
Huldin bist Du nicht, doch hoffen  
Darf ich, daß Du meine Huldin wirst,  
Sieh' wie Du, die Brust ist offen,  
Meines Herzens Räume zierst.

O, gebiete mir kein Schweigen,  
ford're nicht der Seele Schmerz.  
Schönstes, das mein Gott geschaffen,  
Reichste starke Siegeswaffen  
Durch Dein eignes Wesen mir,  
Und ich soll sie nicht gebrauchen;?  
Muß ich doch in heißen Minnehauchen  
Meinen Drang entladen Dir.  
Darf ich meinen Gott doch lieben,  
Auf der Schöpfung reicher Spur!  
Meine Minnepflicht zu üben  
fordren Glaube und Natur.  
Und Du, Gottes schönste Gabe,  
Die den Erdball himmlisch schmückt,  
Wärst und bleibst die Blume auf dem Grabe  
Die nichts Lebendes beglückt?  
Ha, ich hadre wie der Blinde,  
Und doch seh' ich hell und scharf:  
Dieser Zweifel schon ist Sünde,  
Die ich nicht begehen darf.

2.

Welche Macht in allen Sphären  
Kann's dem frommen Sänger wehren,  
Seiner Liebsten einen Minnesang zu singen?  
Soll er, weil ihn Feinde wild umtoben,  
Weil sie ihre Schwerter wild erhoben,  
Mit der Tücke Nezen ihn umwoben,  
Soll er mit den Argen ringen,

Und, der Liebe Kräfte zu erproben,  
Sie im Kampfe sieggewöhnt bezwingen?  
O, der Probe bleib' ich überhoben,  
Keiner Minne flammen dringen  
Zu dem Vatersth da oben.

3.

Ein gefangnes Lied, das nicht soll klingen,  
Ist die eingefangne Kerche voller Weh und Noth;  
Kann sie nicht die Freiheit sich ersingen,  
O dann sinkt sie schweigend in den Tod.  
Lang kann's die Geferkerte nicht tragen  
In des Freiheitsehnsens bittren Klagen,  
Sie zerbricht die Eishhaft  
Mit der Minne Löwenkraft;  
Steigt dann jubilirend auf zur Sonne,  
Sonne selbst wird Minnewonne!  
O, Du süße Augenweide,  
Himmelstochter, Minnefreude,  
Nimm auch mich als Liebsten an!  
Wo die Ehre ist bei Minne  
Und der fromme Sinn bei Ehre,  
O, da hat das Glück gar leichte Fährte,  
Engel rudern selbst den Kahn.

---

Mitten aus dem Träumerleben  
Und der ländlichen Idylle  
Riß den Sänger jetzt die Botschaft

Von dem plötzlichen Verscheiden  
Seiner treuen Wärterin,  
Der vor Allen ihm so theuren,  
Heißgeliebten, zweiten Mutter  
Und Erzieherin Maria.  
Was sie lebend ihm gewesen,  
Fühlte Heinrich nun erst ganz.

---

An Justus Labioliß beim Tod der Maria Robusti.

---

Deine Augen ruhen auf der Todten,  
Dein Verlust ist meinem gleich.  
Auch der Weisheit ist der Schmerz geboten,  
Triffst den Lebenskern der Schicksalsstreich.  
Beide haben wir verloren,  
Was das Leben uns verziert,  
Was nicht wieder uns geboren  
Auf der armen Erde wird;  
Beiden uns hat dieser Silberbrunnen  
Unserm Durste ausgeronnen,  
Beiden uns ist aufgesteckt sein Quell,  
Doch auch Beiden uns der Freundin Hände winken,  
Hin wo ew'ge Sternenfronen blinken,  
Wo die Wahrheit sonnenhell  
Graden Wegs zur Gottheit leitet;  
Dort, geliebter Lehrer!, dort  
Wird uns Beiden auch ein Sitz bereitet,

Und das Anschau'n Gottes und sein heilig Wort  
Bieten Seligen den reichsten Hort.  
Dorthin soll der Wille streben,  
Um zu sterben wollen wir hier leben,  
Denn der Tod nur öffnet uns die Thüre  
Aus dem Schattenthale in die Lichtreviere.

---

Wie zuerst in Mainz, so wurde  
Eine Meistersingerschule  
Auch in Trier eingerichtet,  
Und auf ihres Vorstands Bitte  
Unternahm er bald die zweite  
Reise nach der Moselstadt.  
Mit ihm zogen noch die Freunde  
Hermann Damen, Crescenz Horneck,  
Michel Zweter, Heinrich Möglich,  
Sowie die Gebrüder Veldeck.  
Am Sophiatag verließen  
Diese sieben Säng' Mainz,  
Und bei klarem Frühlingshimmel,  
Unter Geigenklang und Jubel,  
Fuhren sie rheinab bis Coblenz.  
Ingelheim mit Karls des Großen  
Schon zerfallenem Palaste  
Unterbrach zuerst die Fahrt  
Und gab manchem Lied die Weihe.

---

### Den Manen Karls des Großen.

---

Traurig wird, verdunkelt meine Seele,  
Ueberschau' ich diesen weiten Trümmerplan,  
Ja, daß es mit Ahnungen mich quäle,  
Gähnt dies Leichenfeld mich an.  
Was da unverwüßtlich dauern sollte,  
Trogen sollte jeder Feindeswuth,  
Längst zerrannt in Schutt zusammenrollte,  
Ueber Asche, über Blut.  
Wo an hundert erznen Thoren,  
Die zweihundert erzne Leuen, kunstgeboren,  
Den erhab'nen Kaiserthron,  
Tausend Gänge, Säle, Wohnungen umzoh'n,  
Hier nur Trümmerschutt, ein Ninive, ein Babylon.  
Alles, Alles ist verschwunden,  
Was den großen Mann umgab  
Hat nur allzufrüh gefunden  
Der Zerstörung ödes Grab.  
Aber, Karl!, der Nachtrieb Deiner Saaten  
Und die Früchte Deiner Thaten  
Wuchern, festgehalten nicht an Zeit und Ort,  
Unvertilgbar in der Zukunft fort.

---

Von hier fuhren sie am Abend  
Auf dem Rhein nach Eltville über,  
Dessen thurmgeschmückte Warte

Ihren Blick gefangen nahm.  
Dann im Mondschein ging's nach Kidrich,  
Dort in Heinrichs schönem Lusthaus,  
Auf der Dietherburg, zu nachten.  
Bei der nächsten Morgenröthe  
Und dem ersten Lerchentriller  
Zogen sie nach Eberbach.  
Heinrich fühlte dort beim Anblick  
Der Abtei den heil'gen Eifer  
Jener Kreuzzugsritter, welche  
Der Apostelruf des frommen  
Bernhard von Clairvaux entflammt. —  
Ueber Winkel ging es weiter  
Zum Johannisberg, dem König  
Aller ird'schen Nektarträger,  
Der von seinem Sonnenthrone  
Wunderreiche Umschau bietet  
Und des goldner Labetrank  
Weckt den Feuergeist der Jugend.  
Heinrich war entzückt, und lichtwärts  
Hob sich wie auf Cherubflügeln  
Seine Dichterphantasie.

---

## Die Macht der Musik und des Gesanges.

### I.

Lied zum Saitenspiel aus tiefbewegter Brust,  
Lied in Kraft geweihter Liedermeister,  
Ist die Spende heil'ger Geister,  
Reichstes Kleinod unsrer Erdenlust.  
Die Geschichte giebt Belehrung  
Von dem wohlwerb'nen Ruhme  
Der erhabnen Himmelstochter Musika.  
In dem grauen Alterthume  
War sie in excelsis gloria  
Und ein Theil der Gottverehrung;  
War, da sie vom Himmel stammt,  
frommer Priester Tempelamt.  
Musika!, du Seel' der Seelen,  
Bei den Jubelfesten der Begattung,  
Bei den Trauerzügen der Bestattung,  
Bei der Gastmahlfeier durdest Du nicht fehlen.  
War doch Jubal schon ein Musikus,  
Hermes schon ein Citherschläger,  
Amphion ein Lyraträger,  
Orpheus gab schon Harfengruß.  
Musika!, Du Herrscherin im reinen Aether,  
Wo gemess'ne Klänge Sprach' und Bilder werden,  
Und von wo Du Deine Priester, Bildungsväter,  
Zugesendet hast den Heerden  
Rohrer Wildlinge auf Erden;  
Hohe Wunder wirken sie



Durch die Kraft der Harmonie.  
Felsen regten sich und Wälder,  
Wüsten wurden Blumenfelder,  
Städte wuchsen, Tempel und Palaß,  
Lamm und Tiger wurden Wirth und Gast,  
Schlangen spielten mit den Tauben,  
Fische sah man tanzend Küsse rauben,  
Und der siebenköpf'ge Höllenhund  
Leckt des Sängers Hand und Mund.  
Dürfen wir dies Alles glauben,  
Oder ist's nur fabula,  
Zauberfürstin Musica?

2.

Du Seraph mit den goldnen Flügelein,  
Vom Himmel her, dem Reich der Harmonieen,  
Uns zugeflogen in der Gnade Rosenschein,  
O welche Wunderkraft ist Dir verliehen?!  
Wann uns auf dieser qualenvollen Welt  
Ein unbefiegbar Weh befällt,  
Dann giebt Dein Zauberstab ein Zeichen,  
Und alle Qualengeister weichen.  
Den Zorn, den Neid, die Hoffart und den Geiz,  
Die Völlerei, die Trägheit, thier'schen Sinnenreiz,  
Besiegest Du, es löscht der Laster Zunder,  
Wo Dir entfluthen Deiner Klänge Wunder.  
Es schweigt durch Dich Verlustes Gram,  
Der Wehmuth leihst Du Deine Sprache,  
Und wo der Tod ein Liebes nahm,

Wo die Verzweiflung wie ein Drache  
Der Hoffnung Kinder scheußlich würgt,  
Wird nur durch Dich Versöhnung gut verbürgt.  
Der Räuber Füße kannst Du lähmen,  
Du machst Tyrannen menschlich gut,  
Du trocknest heiße Schmerzenszähren,  
Schmückst Freude mit der Thränen Zier;  
Auf Schwingen in die Himmelsphären  
Trägst Du der Andacht Flugbegier.  
Dir weicht was Trug und falsch verfleistert,  
Die Wahrheit ist Dein Siegespanier,  
Der Sprödsinn wird durch Dich bemeistert,  
Die Minne setzt, durch Dich begeistert,  
Sich selbst auf's Haupt den Siegeskranz;  
Durch Dich wird Alles Sphärenglanz.  
Sei, Musika, stets mir Gebieterin,  
Dir weih' ich Herz und Geist und Sinn!

---

Jetzt begaben sich die Wand'rer  
Nach dem Rüdesheimer Weinberg,  
Um sein Nebenblut zu kosten,  
Und begeistert riefen Alle:  
„Wenn der Rhenus wär' ein Heil'ger,  
Wäre hier sein Wallfahrtsort!“  
Dann berührten sie im fluge  
Bacharach, Taub, Oberwesel,  
Sanft Goar, Boppard und Lahnstein,

Bis sie über Coblenz endlich  
Kamen an ihr Reiseziel.  
Trier bot des Sehenswerthen  
Viel. Die Mainzer Gäste wurden  
Sehr gefeiert, und vor Allen  
Heinrich. Er erhielt zum Lohne  
Seiner Kunst ein golddurchwirktes,  
Reichverziertes Sammtbarett.  
Heinrich, der nach Mainz nun kehrte,  
Weilte diesmal etwas länger  
In der Heimath. Bibelsprüche  
Und wohl über hundert Fabeln  
Hat mit Justus im Verein  
Während dieser Zeit der Sänger  
In poet'sche Form gekleidet.

---

#### Der Löwe und die Maus.

---

Der König Leu hielt eine Maus,  
Die er gefangen, in der Fage.  
Das Thierchen zitterte in Todesgraus  
Und rief: „O Majestät, o große Königsfage!,  
Laß mich doch frei, bin Dir nur schlechter Schmaus,  
D'rum wolle gnädig mir das bißchen Leben gönnen,  
Auch frei werd' ich Dir einmal nützen können!“

Da lacht das königliche Thier:  
„Ein Mäuslein nützlich mir?  
Das klingt wohl schnurrig, stolz daneben,  
Doch Du seist frei, ich schenke Dir das Leben!“  
Bald sieht der Leu, der sich zum Jagen schickt,  
Im Jägerneß gefangen sich, umstrickt.  
Er zerrt und reißt; die Stricke ihn verwunden,  
Die er zerreißen will, er brüllt vor Wuth  
Und Schmerz, auf's Blut geschunden;  
Die Freiheit wär' ihm jetzt das höchste Gut.  
Da springt die Maus, die dieses Gut  
Durch seine Großmuth hat gefunden,  
Gar schnell und dienstbereit herbei,  
Ferntagt die Stricke und der Leu ist frei. —

— — — — —

Ihr Großen, auch den Kleinsten hier auf Erden  
Verachtet nicht, er kann euch nützlich werden.

—————

Seine dichterische Arbeit  
Unterbrach der Ruf zu einem  
Sängerfest nach Rüdesheim,  
Das der Ritter Mauriz Brömser  
Dem von Brandenburg gekomm'nen  
Hohen Gaste, dem Markgrafen  
Otto mit dem Pfeil zu Ehren  
Auf der Brömserburg dort gab.  
Im Turnier und auf der Stechbahn

Wurde Heinrich je ein zweiter,  
Doch im Wettgesang der erste  
Preis von allen zugesprochen,  
Und von Brömsers Tochter Eva  
Ueberreicht. Es war ein Kranz  
Silberrosen, der die Geige  
Des gekrönten Siegers zierte.

---

Der rheinische Minnesänger.

---

Froh zieh' ich durch die schönen Gauen,  
Ja, meine Fahrt wird Freudentanz,  
Wohin ich gehe laßt Vertrauen,  
Flicht Dank den duft'gen Ruhmeskranz;  
Für meines Liedes Melodei,  
Für meiner Harfe Zauberei.  
Bald zieht ein Ritter mich zum Schmause,  
Für's Ehrenlied, das ihm gebührt,  
Bald wird ein Siedler in der Klaufe  
Für frommen Psalterfang mein Wirth.  
Hoch tön' des Liedes Melodei,  
Hoch meiner Harfe Zauberei!  
Auch je zuweilen stimmt zur Trauer  
Mein Lied an eines Theuren Sarg,  
Und löst in leichtem Wehmuthsphaue  
Die Zäh'r, die starrer Schmerz verbarg,  
Hoch heilsam wird die Melodei

Zu meiner Harfe Zauberei.  
Und sitzen bei dem Hochzeitsfeste  
Die Gäste all von Herzen froh,  
Dann wirkt mein Sängermuth das Beste,  
Durch ihn wird Freude lichterloh.  
Preisß' hoch die Macht der Melodei  
Der Harfe holde Zauberei!  
Doch nichts wird mir so sehr zum Lohne,  
Als hoher Minne Gloriensang,  
Es giebt mir mehr als Fürstenkrone,  
Und mehr als eitlen Ruhmes Klang.  
O Lied, o Harfe, bleibt mir hold,  
Ihr werbt der Minne Himmelsold!  
So zieh' ich durch die schönen Gauen,  
Und sammle Blumen mir zum Kranz,  
Und sammle Gaben hoher Frauen  
An Tugendstrahl und Schönheitsglanz,  
Durch meines Liedes Melodei,  
Durch meiner Harfe Zauberei.

---

Bald darauf starb Pater Justus,  
Den als Lehrer, Freund und Führer  
Unser Heinrich schwer vermifste,  
Und kaum daß er ihn verloren,  
Mußte er auch noch den Vater  
Mitverlieren. Tiefe Schwermuth  
Ueberfiel hiernach den Sänger,

Bis der beste Seelenwundarzt,  
Bis die Zeit auch ihn geheilt.

---

Dem verklärten Lehrer August Labiolus.

---

Verklärter Geist! Zum Licht emporgetragen!  
O, hör' auf meiner Schmerzen Klagen,  
Sieh auf mein abgehärmtes Antlitz, bleich, bethrânt,  
Hör' meines Herzens stürmend Schlagen,  
Das freien Flug hinüberseht.  
Geliebter Sohn bin ich gewesen zweier Väter,  
Auch zweier Mütter liebgehegter Sohn;  
Von euch nun schweben drei um Gottes Thron,  
Hoch über dieser Erde Aether,  
Genießen frommer Tugendweihe Lohn.  
Die Allerheiligste hat euch sich angerungen,  
Den Vierstern in der Glorie Baldachin,  
Und ich muß harren hier von Weh durchdrungen,  
Daß ich noch nicht vermag den Geisterflug dorthin,  
Wo schon von Ewigkeit den Seraphzungen  
Das Halleluja ist entflungen.

---

Auf den Tod des Vaters Dietrich zur Mäuse.

---

Wohl feiert in dem Senseslauf  
Der Tod die ihm verbürgten Siege,  
Er zieht das Kind aus seiner Wiege,  
Den Greis aus seinem Siechenbette,

Da hört die Macht des Gegenkampfes auf.  
Der König auf dem Thron, der Sklav' an seiner Kette,  
Sie sind des großen Schnitters reifes Feld.  
Wo ist der Pöcher, wo der Held,  
Der nicht der Hippe unterliege?  
Auch Du, mein Vater, warst ihm bloß gestellt,  
Und nicht ein Engel kam, daß er Dich rette.  
Wer ist bewehrt  
Mit dem gefeierten Schild und Schwert,  
Daß er den Schrecklichen bekriege?  
Wo Gott uns ruft, da sendet er den Friedensboten,  
Da sendet er den Tod, die Palme in der Hand,  
Den umgestürzten Fackelbrand  
So führt er in das Reich der Todten,  
Wo er für uns Erinn'ungskronen wand.  
Ich murre nicht, ich hadre nicht, o Herr der Leben!  
Du hast die Bahn gemessen und das Ziel gesetzt,  
Und Deiner Güte, Deiner Weisheit Weben  
Sei uns als Festtalar gegeben,  
Den keine Schmerzenszähne neigt.  
Vollendung geht nach Deinem eignen, heil'gen Wort  
Durch's Grab hinüber zu der Himmelsport';  
Und Lebensodem der Erneuerung weht,  
Wo das Erinn'ungsmal von dem Geliebten steht.  
Ich muß mich, Herr, Dir unterwinden,  
Mein gläubig frommes Herz  
An dieser Hoffnung Schwinge binden,  
Ich will, ich muß den Schmerz  
Verdammlich finden,



Der mir die Brust zerreißt,  
Begriff und Glauben stört,  
Und sündhaft dreist  
Sich gegen Gottes Geist  
Und gegen Gottes Rathschluß sich empört.  
Geliehen sind ja nur der Erde Güter,  
Und jenseits nur wird bleibend Hab',  
Und jenseits nur der sich're Heerdenhüter,  
Verklärter Herzvereine Himmelsgab'.  
Es giebt der Herr und nimmt was er gegeben,  
Und seinem Willen gilt kein Widerstreben;  
Sein Name sei gebenedeit  
Von jetzt an bis in Ewigkeit!

---

Churfürst Gerhard, der inzwischen  
Einer Krankheit war erlegen,  
Wurde jetzt durch den splendiden,  
Wohlgesinnten Kunstbeschützer  
Peter von Aspelt ersetzt,  
So daß unter dessen Herrschaft  
Auch die Meistersingerschule  
Zu der Freude ihres Gründers  
Immer mehr gedieh. Es weilten,  
Sie zu seh'n, oft fremde Fürsten  
Zu Besuch im goldnen Mainz.

---

## An Hans Rosengard, Meistersinger und Schuster.

---

Ich grüß' Dich Bruder Liedermund!  
Es thuet ohne Falten  
Mein Herz Dir seine Liebe kund  
Und soll sie immer Dir erhalten.  
Du sitzt als ein Meister von der Schul',  
Mit Melodei und Reim recht weiß zu schalten,  
Den Bard in seinen Regeln festzuhalten,  
Und, frei von Schmiedes hartem Ambosklingen,  
Aus freier Brust in's Herz zu singen.  
Du sitzt auch auf niedrigem Schusterstuhl  
In Deiner engen Arbeitskammer  
Mit Ahle, Pechdraht, Hammer,  
Und machst für's Rittervolk, für zarte Frauen auch,  
Hier Stiefel nach dem Brauch,  
Dort feine Schuh' von Seide;  
Dein Aug' ruht auf des Fußes Kleide,  
Doch schaut's auch aufwärts nach der Himmelsweide,  
Dein Stühlchen in dem Kämmerlein  
Verwandelt sich in Jakobs Leiter,  
Du steigst empor, ein lichter Streiter,  
Erringst Dir Gottes Gnadenschein.  
Du Bildner Deiner, Selbstverklärer,  
Gewandter Pflanze, Gärtner, Mehrer,  
Mit Anstand, Eifer, nach Geziem,  
Dein scharfer Pfriem  
Ist Bild von des Verstandes Spitze,  
Der festgedrehte Draht ist des Vertrauens Bild,

Er festet Dir des Ruhmes Ehrenschild,  
Dein Hämmerlein ist Deiner Zunge Kunst,  
Wirkt mit des wohlgeformten Leisten Gunst  
Die guten und die schönen Werke Deiner Hände,  
Bringt das Begonnene zu gutem Ende.  
Viel Wohlgepflegtes, duftig zart,  
Vom hohen Musenberge hast Du, Rosengard,  
Uns dargebracht als Ehrenspende.  
Vergönn', daß ich nach Sängers Pflicht und Art  
Den Kunst dank Dir in diesem Liede sende.

---

An die Sänger.

---

Ehrenwerthe Sänger alle,  
Die mit reinem Liederschalle  
Und mit hoher Fiedelkunst  
Sich erworben Ehr' und Gunst,  
Laßt euch werthe Brüder nennen,  
Die sich gleicher Kunst bekennen,  
Seid mir inniglich begrüßt,  
Und mit Brudermund geküßt.  
Sagt mir an, ihr Kronenträger,  
Sagt mir an, ihr Länderspöger,  
Blüht euch größ're Herrlichkeit  
Als der Sängers Thatenkunde,  
Als der Preis aus ihrem Munde,  
Als des Sangs Unsterblichkeit ?!  
Was die Barden einst gewesen,  
Die im hellen Ehrensaale

Königliche Ruhmesmale  
ferner Nachwelt hingesezt,  
Kann man noch durch Male lesen,  
Die kein Zeitenzahn verlegt.  
Sittenwalte,  
Ehrenschatte,  
Muth und Kraft,  
Lieder werther Ritterschaft,  
Alle Groß- und Edelthaten  
Hochgehobner Potentaten,  
Alle großen Völkerlehrer,  
Alle christlichen Befehrer,  
Pabst und Kaiser, Herzog, Graf,  
Alle Helden ohne Tadel,  
Völkerväter von erprobtem Seelenadel,  
Alle Männer weiß' und brav  
Von bemerkten, von gefühlten Gaben,  
Mußten ihre Sänger haben,  
Und durch Sängerkehren ihres Werthes Lohn:  
Strahlensiz im Pantheon.

---

Die Verehrung, welche Heinrich  
für die Gottesmutter hegte,  
Wurde jezt durch ein Ereigniß  
Noch vermehrt. Der Sänger hatte  
Sich nach Worms zum Hochzeitsfest  
Seines ritterlichen Freundes  
Rinhard Croneberg begeben.

Dort war auch Veit Klopp von Bingen  
(Ein der Braut entfernt verwandter  
Und von ihr verschmähter Ritter)  
Mit zugegen. Und beim Mal  
Fing er, noch erhitzt vom Weine,  
Auf das Brautpaar an zu schimpfen,  
Und als Heinrich diese Unart  
Mehr mals rügte, warf ihm trotzig  
Veit den Fehdehandschuh hin.  
Bei dem Kampf auf Tod und Leben  
Der nun folgte, stürzte plötzlich  
Heinrichs Roß, weil es schon früher  
Heimlich war beschädigt worden.  
Doch als Veit jetzt seinem Gegner,  
Ihn zu tödten, nahe kam,  
Fiel er, wie vom Blitz getroffen,  
Dicht vor Heinrich todt zur Erde.  
Aber Heinrich, der noch immer  
Von dem jähen Sturz bewußtlos  
Hingestreckt am Boden lag,  
War's, als ob die heil'ge Jungfrau  
Helfend ihre Hand ihm reiche,  
So daß er, erwacht, ihr innig  
Seine Lebensrettung dankte.

---

Auf das Hochzeitsfest von Einhard von Croneberg mit  
Almentraut von Schöneck.

Minne aus der Schöne Busen hell erglühet,  
Aber wo die Tugend frisch erblühet,  
Wohl gepfleget von der Sitte Zucht,  
Da wird Minne Paradieses Frucht.  
Schöne ist Naturgab' ohn' Verdienste,  
Ist ein liebliches Naturgespinnste,  
Frei verbrieft durch alle Erdenräume,  
Aber leicht verpufft  
Wie Seifenblasenschäume,  
Leicht verweht wie Schmuck und Duft  
Freudig angestaunter Blütenbäume,  
Himmel oben, unten Gruft. —  
Lockt die Schöne zu Genüssen,  
Wird sie der Sirene, der Bassantlin gleichen,  
Daß da Zucht und Scham entweichen,  
Und, die Gürtellose zu begrüßen,  
Schmöde Sinnengierde drängt;  
O, dann ist das Urge ihr verhängt,  
Ihre Herrscherkünste schwinden,  
Ihr vermürbter Königsstuhl  
Muß gar bald sein Ende finden,  
Er versinket in der Schande Pfuhl.  
Schönheit!, gute Kraft und lange Lebensdauer  
Bürgt Dir nur die Felsenmauer  
Strenger Sittenzucht allein.  
Schüzet alle Reize jungfräulicher Reinheit,

Die mit Frömmigkeit in Einheit  
Sich dem Himmel übergiebt,  
Und das Gleiche fordert und das Gleiche liebt.  
Solche Schönheit hebt die Menschenwürde  
Als der Gottheit Wiederstrahl;  
Ihmentraut,  
Die holde Braut  
Ist ihr Weidethal,  
Und das Tugendreiche  
Engelsgleiche  
Ihre Hürde.  
Solche Schönheit weckt beim Sinnen Spiele  
Auch die innersten Gefühle,  
Setzt sich reinen Preis zum hohen Ziele.  
Und Unwürdiges, Gemeines in dem Knechte,  
Was auch auf der Lasterbahn  
Sündenfrevel wagen möchte,  
Wagt's nicht, solcher Schönen sich zu nah'n.  
Weht sich auch der Hölleneifer  
Gegen solches Himmelsgut,  
Nie gewinnt er solchen Muth,  
Ihn erstickt sein eig'ner Geiſer.  
Frauenzucht bei Frauenschöne,  
Wo die Höllenschlang', die dieser höhne?  
Mag sie nah'n sich selbst zum Verderben,  
Mit zerfnirsctem Schädel muß sie sterben,  
Ist Gott selbst ja doch ihr Schild.  
So Maria strahlet uns Dein Bild.

---

### Preislied auf die Frauen. \*)

---

Weib, reinster Reinheit ein Inseigel,  
Weib, liebster Lieb' ein voller Schrein,  
Weib, treuester Tren' ein fester Riegel,  
Weib, hellster Lust ein heller Schein;  
Weib, an Milde ein tiefer Bach,  
Weib, an Segen ein Himmelsdach,  
Weib, aller Kräfte Vollkraft gar,  
Weib, aller Güte ein Brunnen klar,  
Weib, edler Pflanzen ein Garten licht,  
Kein weiser Mund dem widerspricht.  
O Weib, Du hoher Ehren Kranz,  
Weib, ohne Fehl und Makel ganz,  
Weib, rechter Maassen ein blühender Zweig,  
Weib, aller Zucht ein Stamm zugleich,  
Von Dir stammt jede Wonne hier  
Und jeden Wunsches Lustbegier,  
Von Dir wir in den Himmel kommen,  
Wie aus der Schrift ich hab' vernommen,  
Wo Dein gebenedeiter Nam'  
Im Glanze mir vor Augen kam. —  
Auch bist Du Weib ein schirmender Schild,  
In jeder Noth ein tröstendes Bild,  
Du bist der Treue Kronenzoll,  
Du bist der Tugend Schule voll,  
So wir durch Dich stets erwerben Heil,

---

\*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Lieder. V. Seite 252.



Erwerben wir auch des Himmels Theil,  
Und wenn wir der Tugend uns ergeben,  
So heiligt uns Dein reines Leben,

---

Heinrich, um sich zu erholen,  
Unternahm nun bald darauf  
Seinen letzten Sängerausflug  
Bis nach Bonn. Zurückgekommen,  
Lebte er bis an sein Ende  
In der Heimath, hochgepriesen  
Und geliebt von Jung und Alt.  
Stets bereit zu Rath und Spende,  
Gab er gern mit vollen Händen.  
Unbeschenkt verließ kein Bitter,  
Kein Betrübter ungetröstet  
Seine Wohnung. Wöchentlich  
Dreimal speiste er die Armen  
Wie ein echter Samariter.  
Alle von dem Churfürst abwärts  
Ehrten ihn in jeder Weise.  
Oft geschah es, daß die Frau'n,  
Wenn er aus der Kirche heimging,  
Auf den Weg des frommen Sängers  
Rosen streuten, und noch and're  
Huldigungen ihm durch Wort

Und Geberdenspiel erwiesen.  
So geliebt, gerühmt, gefeiert,  
Als ein edler Mensch und Dichter,  
Ohne Falschheit, ohne Hochmuth,  
Wurde er in Glück und Frieden  
Achtundvierzig Jahre alt.

---

Aus dem Sangstreit gegen Barthel Regenbogen über die  
Sinnbedeutung der Worte Magd, Weib, Frau. \*)

---

Magd, Weib und Frau  
Voll süßer Schan,  
D'rin liegt genau  
Der höchsten Sälde höchste Göglichkeit.  
Magd ist ohn' allen Gegenstreit  
Der jungfräulichen keuschen Blumen zarter Baum,  
Der Sehnsucht Born, der Wünsche Traum,  
Des forschenden Sinnes Prüfungsgaum,  
Der Ahnung Vorgeschnack so zart,  
So süßer Art.  
Wann aber die Lust der süßen Blume gefallen ist  
Durch des Mannes siegreiche List,  
Beginnt die Frucht am Erkenntnißbaum zu schwellen,  
Dann tritt hervor aus des Schaumes Wellen,  
Die vollendete Maid, die irdische Paradiesessonne,  
Das Weib, die Erdenwonne,

---

\*) Vergl. Ettmüller, Frauenlobs Sprüche. 150. Seite 107.

Die mit der Frucht die Höhe hat erstiegen,  
Wo Freudensinn, wo kluger Rath und Weisheit siegen.  
Frau ist ein Name zwischen Maid  
Und Weib  
In Mitte, und vom eignen Leib  
Der hohen, reinen Würdigkeit.  
Die Frau als Frau gedacht im eignen Sinn,  
Nicht als unreife Maid, nicht als Gebälerin,  
Und doch auch mütterlich erfasst in Innigkeit,  
Sie ist der Schöpfung Kron' und ihre Herrlichkeit,  
Sie ist die Menschenblume, Zierde, Kraft und Milde,  
Der Gottesmutter Nachgebilde.

---

#### Gute Ehe.

---

Führwahr, ein Ehepaar  
Voll Seelengüte,  
In Tugendblüthe,  
Und Lustverklärung,  
In Treubewährung,  
Von Leib dabei  
Ein festtagschmuck im Lebensmai!  
Sold' Ehepaar vor'm Traualtar,  
Wann beide auf des Priesters fragen  
Ihr freies Ja im Siegesklange sagen;  
Wann sich im steigenden Seelenrausch  
Die treuverlobten Hände mit Ringetausch  
Frohlockend ineinanderschlingen,  
Wann Beider Herzen fliegen in der Brust

Und das Gefühlte durch die Pulse jagen;  
Wann sie mit Augen, halb aufgeschlagen,  
Mit halbgeschloss'nen Lippen einander sagen  
In einem fort  
Das reichbefruchtete Wort:  
„Wir sind einander werth!  
Der Himmel hat uns geprüft, wir sind bestanden,  
Die vorbestimmten Herzen sich fanden,  
Unsre Treue ist bewährt hier auf der Erd',  
Und unsre Eh' hat Gott geschlossen dort!“  
Ein solches Paar  
Vor'm Traualtar  
Ist eine Zierde an Gottes Thron,  
Ein Karsfunkel am Busen der Religion,  
Die Sternenschnur,  
Das Stirnband der Natur.  
Ein Mustermann und eine Musterfrau, die liebend sich begegnen,  
Getreu den Pflichten, Glaub' und Ehre segnen,  
Stets eines Sinnes sind und gleicher Stärke,  
Bei jedem Denken, fühlen und in jedem Werke,  
Ein schön'res Bild fürwahr,  
Wird nicht auf dieser Welt erschaut.  
Und wenn auf dieses Paar,  
Stets Gottes Engeln nah',  
Der Kindersegen niederthaut,  
Dann steht das Bild vollendet da.  
Des Vaters neu erkannter Zweck des Lebens,  
Des Baums Vollkommenheit, nach Blüthe Frucht;  
Der Gottspruch: „Wachst und mehrt euch!“, nicht vergebens!

Und, and'rerseits der Mutter Seeleninnigkeit,  
Die reichste Perl' von Gottes Güte,  
Die sie geahnt, gefunden, nicht gesucht;  
Die zarte Pflege, Sorge, Wachsamkeit,  
Dem herzensblutgenährten Lieblinge geweiht,  
Das erste Fallen, ersten Zahnes Blüthe,  
Der erste Schritt am Laufband und die Lust  
Zu nähren diesen Liebling an der Brust:  
Dies ist das heiligste Gepräge an Jehova's Schöpfungsstempel,  
Dies ist des ird'schen Paradieses Wonnetempel,  
Und Schlange und Versuchungsbaum,  
Und Schmerzgeburt, beschweifte Tagesmüh'n,  
Sie werden da, wo solche Liebesonnen glüh'n,  
Bedeutungsloser Traum.

---

Da begab es sich am Abend  
Vor dem Sanft Andreastage,  
Bei dem großen Sängersfeste,  
Das im Haus des Bürgermeisters  
Adelbald die Bürgerschaft  
Ihrem Gast, dem Böhmenkönig  
Gab zu Ehren, daß sich wieder  
Heinrich als der Sieger zeigte,  
Und vom König wie vom Thurfürst  
Und noch andren hohen Gästen  
Dank und Lob und Preis erhielt.

Doch Servatio, ein Wälscher,  
(Auch der Phönix von Bologna  
Zubenannt) den tief es kränkte,  
Daß im Wettsang er erlegen,  
Und dabei voll Eifersucht,  
Weil des Wirthes schöne Tochter  
Heinrich mehr als ihn beachtet,  
Gab dem ahnungslosen Sieger  
Bei dem Festmahl Gift, entfloß dann  
Eh' die Schandthat ruchbar wurde,  
Und ließ Heinrich todt zurück. —  
Unbeschreiblich war die Trauer  
In der Stadt bei dieser Kunde.  
Jedem war, als sei sein Vater  
Oder Bruder ihm gestorben,  
Und kein Aug' blieb thränenleer.  
In der Meistersingerschule  
Ward des großen Dichters Leiche,  
Reich verziert mit Blumenkränzen,  
Aufgebahrt. An hundert Kerzen  
Brannten rings. Auf schwarzem Tische  
Stand ein Crucifix, dabei  
Das Gebetbuch und die Geige  
Des Entschlaf'nen. Ihm zu Häupten  
Standen Bischof, Bütgermeister,

Domprobst, auserles'ne Ritter  
Und die Meisterfingerzunft.  
Rechts und links und ihm zu Füßen  
Knieten Freunde, Anverwandte,  
Und viel hundert frau'n und Mädchen;  
Und dann trugen ihren Liebling  
Acht der würdigsten Matronen  
Durch die Stadt im Trauerzug  
Nach dem Dom, wo sie im Kreuzgang  
Seinen Leichnam niederstellten.  
Als er nach Gesang und Segen  
Dann gebettet war im Grabe,  
Ueberstreuten sie's mit Rosen,  
Ephau, Nebenlaub und Myrthen,  
Und begossen es mit Thränen  
Und mit Strömen edlen Wein's.  
So verging, was auch bei Heinrich  
Sterblich war, doch unvergänglich  
Lebt sein Geist nach seinem Wort:  
„Menschenhüllen, Gräber füllen,  
Liedergeister bleiben Meister,  
Und der Himmel ist ihr Hort!“



•           A n h a n g:

**Die erste Meistersingerschule in Mainz.**





## Die erste Meistersingerschule.

—\*—

Frauenlob hat zu Mainz im Jahre  
die erste Meistersingerschule ge-  
, nachdem vor ihm Walpoden's  
segenvolle Stiftung des rheinischen Städtebundes  
die brutale Raubrittermacht gebrochen, und durch  
nunmehr gesichertere Verkehrswege den Handel neu-  
belebt hatte. Unter dem wohlthätigen Einflusse ge-  
regelterer Verhältnisse entwickelte sich bald, besonders  
in dem befestigten Asyl der Städte, ein durch streng-  
bindende Innungsgesetze zusammengehaltenes Zunft-  
wesen, das im Kampfe gegen Willkür und Anarchie  
von jeher eine oft unterschätzte Stützkraft für  
'Thron und Altar' gewesen ist.

Mit scharfem Blick hatte Frauenlob erkannt,  
wie zweckdienlich im Interesse wahrer Volksver-  
edlung es sei, dieses Zunftwesen zu stärken, und es  
als einen hohen Beruf erfaßt, die separirten In-

nungen und Gilden in einen harmonischen Verein zu bringen, sie an dem Versinken in die alte Sauf-, Schmaus- und Spielsucht zu hindern.

Eingedenk des damaligen Spruches:

„Jeder Friedel (Liebhaber)  
Liebt Sang und Fiedel  
Vor allem am silbernen Rin  
Im gülden Meenze drin“

entwarf er den Plan zur Gründung einer Sing-  
schule, in welcher alle Junftgenossen und Freunde  
der Dichtkunst, wie sie gleicher Geschmack oder  
Geschäftsbetrieb an einem Ort zusammenführte,  
künstlerische Anregung, belehrenden Umgang und  
sittliche Erbauung finden konnten.

Besonders lag es Frauenlob am Herzen durch  
den geplanten Sängerbund bei den Mitgliedern  
das Ehrgefühl der Gleichstellung mit den ge-  
priesenen Minnesingern zu erwecken, ihre Herzen  
mehr zu erwärmen, ihre Köpfe mehr zu erhellen,  
ihnen Liebe für die Pflichten des echten Bürger-  
thums einzuflößen.

Und was er wollte, gelang überraschend schnell  
und gut.

Der mächtige Kurfürst Gerhard II. billigte  
nicht nur Frauenlob's Unternehmen, er unterstützte

es auch sowohl aus seiner Privataffasse als durch sein vielvermögendes Ansehen. Hierdurch waren bald auch der Probst, der Cholafter und der Cantor vom Domcapitel und alle Stiftsherren der Liebfrauenkirche gewonnen. Bürgermeister, Gewaltboten und Vögte der Stadt traten ebenfalls freudigwirkend bei, denn das Vorhaben war löblich und einleuchtend. So entstand denn im Jahre des Heils 1296 die erste Meistersingerschule zu Mainz, die bald eines weitverbreiteten Rufes und zahlreicher Nachahmung sich erfreute. Die Grundlinien der Gesetstafeln für diese Schule waren wesentlich frauenlob's Erfindung. Sie bestanden in der ersten Folgezeit aus nur wenigen Haupttheilen, welche in sechs verschieden benannte Capitel eingetheilt waren, und deren allgemeiner Titel die Tabulatur hieß. Außer dieser sechstheiligen Tabulatur gab es noch besondere Vorschriften über die Statuirung der ganzen Körperschaft, wie über Rechte und Pflichten sowohl der Würdenträger als auch der übrigen Zunftgenossen. So gab es Gesetze für den Obersangboten oder Singschulmeister, für den Gildesyndik, den Tadeschreiber und den Tabulaturvogt, für die sechs Merker, die Schmaus-, Zech- und Säckelmeister, endlich für die Zunftschreiber, die

Verkündiger und Schuldiener. Auch für die Maler Bildhauer und Fiedeler (Tonkünstler) bestanden gewisse Vorschriften.

Die Steinmetzen waren die ersten, welche der neuen Schule beitraten, ihnen folgten die Gold-, Zeug-, Grob- und Hammerschmiede, diesen die Weber, Schneider und Schuhmacher, dann gesellten sich alle übrigen Handwerker, aber auch Künstler und Geistliche bei, so daß nur durch strenge Wahlordnung und Vorschriften die Würde und fruchttragende Wirksamkeit der Stiftung ermöglicht war. Es sind hundert und etliche Innungsglieder aus der Gründungszeit bekannt, deren Namen noch bis in's fünfzehnte Jahrhundert nachklingen. Außer Frauenlob, der in einem alten Meisterverzeichnis (Jenaische Handschrift folio 21, Vorrede) „her Frauenlob, ein Doctor zu Mainz“ genannt wird, war unter den zwölf ersten Meistern jedenfalls Barthel Regenbogen, ein Hufschmied aus Ulm, der hervorragendste.

Natürlich konnte es Frauenlob nicht einfallen, einer meist aus Handwerkern bestehenden Körperschaft die Pflege der erotischen Poesie, den Hesperidengarten der Lyrik zu überweisen. Er, dem es wie Wenigen verliehen war, dem Bligfeuer

seiner irdischen Liebesentzündung eine Entladungsbahn in's Ueberirdische zu öffnen, der das Reich seiner wunderlieblichen Phantasiegebilde mit Engeln gestalten bevölkerte, in dessen marianischem Lieder-cultus sich schwäbische Gemüthstiefe mit der Gluth des provencalen Troubadours verband, er begriff dennoch sehr wohl, daß er die neue Stiftung genau den Neigungen und dem Bildungsgrade der in sie Aufgenommenen anpassen mußte, denn die Mehrheit derselben blieb zwar nicht unempfänglich für die schönen Reimflänge einer dem Ohre schmeichelnden Lyrik, aber ihr praktischer Sinn kehrte sich mehr von der romantischen Zauberwelt ab und, wie begreiflich, dem didaktischen Gedichte, der Fabel, Parabel und Bibelgeschichte zu.

Vor Entstehung der ersten Meistersingerschule bildeten die Volksdichter oder Wandersänger ebenfalls eine eigene verbrieftete Gildegemeinde mit besonderen Privilegien und Verpflichtungen, ohne Rücksicht auf Geburt, Reichthum und Macht. Demnach bestand der Unterschied zwischen der früheren Minnesingerei und der später ausschließlich so genannten Meistersingerei wesentlich darin, daß die älteren, in Hofdiensten stehenden oder wandernden Sänger wegen ihrer Meisterschaft im

poetischen Vortrage zugleich Meister genannt wurden, während bei Frauenlob, der auf seinen Sängerefahrten Minne- und Meisterfinger, in seiner Schule aber nur Meisterfinger blieb, letztere Bezeichnung für die Junftmeister als die besten Sänger der Schule, eingeführt war. Die Vorschriften des „Meisterfinger-Junftvereins, gegründet im Schutze der allerseeligsten Jungfrau“ bestanden mehr in Verboten als in Geboten. Der Hauptgebote waren nur drei und zwar:

- 1) Die täglich festgesetzte, auf Täßlein vor Augen gestellte Vorträge-Ordnung muß streng befolgt werden. Wer einen Vortrag halten will, muß Tags vorher dem Tabulaturvogt die Anzeige mit Inhaltsangabe gemacht haben. Wer auf rasche Eingebung seines Gemüths einen improvisatorischen Vortrag halten will, muß die Erlaubniß dazu erbeten und erhalten haben.
- 2) Das Institut der Meisterfingerei fordert entweder ernste, den Sittengesetzen und der heiligen Schrift zusagende Vorträge oder solche, welche frei von Unflath und Gift, zu einer ergöglichen Heiterkeit beitragen.

- 3) Das Institut gebietet fleißiges Erscheinen und Mitwirken in der Tendenz der Stiftung, Regelmäßigkeit im Erlegen der Lade-  
gelder, Einigkeit, Gesellenliebe und nach  
Möglichkeit Ausübung von Werken der  
Barmherzigkeit.

Als Verbote bestanden noch im Jahre 1426 sechs Paragraphen, welche Zuwiderhandlungen gegen die äußere Ordnung, wie Auslehnung gegen die Zunftgesetze u. s. w. mit Strafe bedrohten, und achtzehn Verbote betreffend die inneren Schulprinzipien, wie Eintheilung und Handhabung der Versmaße und dergleichen rein technische Einrichtungen, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Die Lieder, welche von der Meisterfingenzunft in der Kirche gesungen wurden, mußten durchaus geistliche, mit den katechetischen Lehren des Christenthums und der Bibel konforme Vorträge sein, auch wenn sie lyrisch-episch gehalten waren, wo dann die Thaten von David, Simson, von den jüdischen Richtern und christlichen Märtyrern in starken Bildern erschienen sind. Diese kirchliche Meisterfingerei war zu einer Andachtsübung erhoben, welche alle Sonntage nach der Mittagspredigt im hohen Dom oder nebenan in



der Liebfrauenkirche unter großem Volkszulaufe stattfand. Bei dieser Gelegenheit waren für den Singervorstand bewegliche Stufenstühle vor dem Hochaltar, gegen die Zuhörer gekehrt, angebracht, und mit köstlichen Teppichen und feingemalten Zunftschilden behangen, während nach den Seiten hin die großen Innungsfahnen aufgesteckt waren. Vor den unteren Stufen, auf denen die sechs Merker ihren Sitz hatten, stand ein behängter Tisch, worauf ein Crucifix zwischen hohen Kandelabern, eine Bibel und das Zunftbuch sich befand. An den Mittelpfeilern der Kirche hingen rechts und links geschriebene Inhaltsverzeichnisse der abzuhaltenden Vorträge und zugleich die Büchsen für die freien Beisteuern zur Unterstützung der Zunft. An den Thüren hingegen wurde der feste Preis für die Anwohnung dieser Singandacht in gleiche Büchsen eingelegt, denen zur Ordnung ein Zunftladeschreiber und zur Ueberwachung einige Hellebardiere beigegeben waren. Die ähnliche, aber minder solenn ausgeschmückte, Zurichtung bestand in den Abend-Singvereinen im großen Herbergsaale, wohin nur einheimische oder gut empfohlene auswärtige Glieder der Meistersingerei Zutritt hatten. Die hier stattgehabten Singübungen waren also nicht öffentliche,

und wurden nur bei besonderer Veranlassung in geräumigeren Lokalen oder auf freiem Platze unter einem Zeltbache öffentlich gehalten, besonders bei großer Wettfingerei.

Die Aufnahme oder das Aufbringen von Lehrlingen, sowie deren Freisprechung hatten ihre ganz eigenen Ceremonien. Der aufgenommene Lehrling mußte in erster Linie der Sprosse rechtlicher, frommer Eltern und in Mainz geboren sein, er mußte in der Domschule gelernt haben, gute Zeugnisse besitzen, lesen und schreiben können, und durch Gedächtniß und Stimme Anlage zum Sänger zeigen. Am liebsten wurde er aus der Domchoralschule aufgenommen. Jeder dieser Schüler mußte dabei ein zünftiges Handwerk lernen oder schon wirkliches Zunftglied sein.

Der Lehrling oder der Neuling mußte vor der Zunftlade, in welcher die Gesetzbücher und die Urkunden von Stiftungen und Freiheitsrechten eingeschlossen waren, knieend und mit entblößtem Haupte Gelöbniße thun, deren Inhalt ihm vorgelesen wurde, und welche Bezug hatten auf gläubigen Sinn, tadellosen Lebenswandel und treues Festhalten an den Zunftgesetzen. Bei den Zusammenkünften

mußte er, zwischen dem Tabulaturvogt und den Merklern stehend, das ganze Gesekhtafelheft ablesen, auch den Schmaus- und Zechmeistern und sogar den Dienern behülflich sein. Das Studium der Tabulatur und die Sing- und Dichtungsproben bildeten dann für den Neuling eine starke Verpflichtung, ebenso die Gedächtnißübung für gute Stücke aus dem Liederschätze der Zunft. Hatte der Lehrling die Tabulatur im Gedächtniß, dann hieß er, Trauter oder Freund. War der Schulfreund ein Reimer, der Erfinder eines Gedichtes, dann hieß er Dichter; erfand er auf die Dichtungsstücke Anderer eine eigene Singweise, die er schulgerecht abfingen konnte, dann hieß er Singer; war er nach dem Urtheile und Richterspruch der Merker tabulaturkundiger Dichtersinger, dann ward er durch die Freiung Meister, und erhielt ein Zunftattest mit den Siegeln des Obersangboten, des Gildesyndikus und des Tabulaturvogtes, welches Zeugniß ihm die Meisterfingerschulen aller Länder öffnete und überall gute Aufnahme und Unterstützung erwirkte. Sehr ersprießlich für arme Wander Sänger!

Zwischen den Jahren 1295 — 1299 war die Meisterfingerschule bei wachsender Theilnahme in der Bürgerschaft zu einer Ausbildung gereift, die

zugleich als ihr Höhepunkt bezeichnet werden darf, denn Frauenlob erhielt selbst von auswärts in materieller wie intellektueller Hinsicht bedeutende Unterstützung seines Werks. Aus fernen Landen kamen Singlustige herbei, welche diese Anstalt besuchten und in ihr als Lehrlinge sich aufnehmen ließen. Es wurde eine Ehre, in ihr ein mitwirkendes Glied zu sein, und ihre Institution fand Nachahmung in den großen Städten des Reichs. Der Stifter selbst blieb zwar nicht völlig freier Lenker seines Willens; die Schule nahm bald ihre eigne Richtung, auf welche sie die metrische Technik, die Außenform der Vorträge hinwies, aber eine freiwillig getragene Last wird, in Lust und Liebe getragen, leicht, und der ganze Zunftverein enthielt Leute, die in Ausübung ihrer Kräfte, im Streben nach einem ehrenvollen Ziel, einen Zweck, eine Verschönerung ihres Lebens erblickten, und denen es dabei keine geringe Genugthuung war, nicht auf die Wetterfahnenngunst glänzender Mäcene angewiesen zu sein. Der Beifall, den ihre oft mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit erbauten Stegreifgedichte durch die Schulvorsteher fand, war aber auch für die Zunftgenossen lohnender als der Geldsold fürstlicher Gönner, denn er brachte, wenn

er einen Wettſieg im Singen betraf, große Ehre ein, ſchöne Vorrechte, Schmuckgehänge mit paſſendem Prägwerk, ſeidene Blumen, Silberkränze u. ſ. w. und, war der ſiegende Sänger arm, dann erhielt er noch Unterſtützungsbriefe aus den Zunftladen und Panisbriefe an die Meiſterſingerſchulen, welche ſich ihr Modell in Mainz geholt hatten, und deren es in den erſten zwanzig Jahren ſehr viele und ſehr anſehnliche gab.

Frauenlob erfand eine ganze Reihe neuer Töne oder Weiſen von verſchiedener Reimzahl und oft wunderbarer, wahrſcheinlich von zufälligen Veranlaſſungen abhängiger Benennung. Dieſe Töne haben faſt alle jambiſchen Klang, d. h. es ſteht eine Vorſchlagsſylbe immer vor der erſten Hebung, nur bei dem langen Ton, dem berühmteſten des Meiſters, der ihm auch das Prädicat „der lange Frauenlob“ einbrachte, tritt ſtellenweiſe trochäiſcher Klang ein, ebenſo bei einigen Liedern. In der Singſchule gaben dieſe Töne reichen Stoff zur Uebung und es entſtand dabei oft ein edler Wettſtreit unter den Zunftgenoſſen, deren Beſtreben es war, ſich ſolche Weiſen in kürzeſter Friſt anzueignen, denn je verſchlungener dieſelben waren, um ſo reicherer Beifall lohnte den Verſkundigen.

freilich verlor Frau Minne durch den Umgang mit Handwerkern ihr altes Adelsprivilegium der Hoffähigkeit und Frauenlob konnte es nicht abhalten, daß der technische Regelzwang einer formenreichen, oft verkünstelten Dichtungsweise als Innungsgesetz gleichsam geheiligt und als das Wesen der Poesie selbst betrachtet wurde; aber es lag weder in seiner Macht noch in seiner Absicht, den Zunftgenossen mit dem Werkzeug auch den Geist des begnadeten Dichters zu verleihen. Er wollte nichts Unmögliches und hat darum das Mögliche um so sicherer erreicht. Sein Werk, die erste Meistersingerschule, wirkte auf viele Jahre hinaus segensreich mit an der großen Culturarbeit ideeller Fortbildung, ihre und ihres Stifters unberechenbare Verdienste sind noch lange nicht genug bekannt und gewürdigt, sie ist die Stammutter aller späteren bürgerlichen Gesangsvereine, und wer immer es unternimmt, deren Entwicklungsgeschichte zu schreiben, der muß, wenn er gerecht und ehrlich ist, zuerst und mit höchster Anerkennung der ersten Meistersingerschule in Mainz und ihres großherzigen Stifters gedenken.



## Verzeichniß der Handschriften

(in deutscher und lateinischer Sprache) nach welchen vorstehende Lebensbeschreibung  
und die Mehrzahl der Gedichte Frauenlob's, sowie der Bericht über die erste Meister-  
singerschule bearbeitet sind:

Emicho von Zachelbach, Pars II. . . . .	1338
Klaß Ambach, Meistersinger der Meenzer Schule . . . . .	1343
Emicho Hsemenger, Collectanea . . . . .	1385
Herbord zum Schotten, Der Liedermeister Ehrenpreis . . . . .	1390
Peter Ageduch, Ruhmkronen berühmter Meenzer . . . . .	1391
Anonymus, Des güldenen Meenz Gloriesäul und Siegerthron . . . . .	1391
Kyle Britzen zum Mulbaum, Der Meistersinger Ehrenpreis . . . . .	1394
Henne Steborn, güldene Singerlade von Meenz . . . . .	1397
Eberhard Wyrich, aufgeschlossener Dichter- und Sängertempel . . . . .	1397
Elese zum Schaden, güldene Rauchpfanne . . . . .	1399
Hertelo zum Silberdürlein, Singerhof . . . . .	1400
Johannes Selreden zum Spiegel, Collectanea? . . . . .	1412
Peter Bodenschiben, in laudem Henrici ad parum . . . . .	1419
Merkelo Keyßen, Die Singerfürsten in Meenz . . . . .	1424
Emercho von Luckelin, Der Meistersinger Minnekämpfe und Ehrenschanz . . . . .	1426
Eberhard zum Frosch, Lilien- und Rosengart . . . . .	1429
Torenz zum Fuß, Der Singer Zweistreite . . . . .	1430
Peter Gostenhofer, Der Minnesinger Valete . . . . .	1432
Delzo Erdenbold, Meenzer Chronik . . . . .	1250 — 1460
Ullmann zur Weinreben, Aula Electoralis Moguntiacae . . . . .	1463
Heinze Matzmann, Jocandi ac bibendi ars . . . . .	1466

Mäheres über obige Geschlechter siehe: Lehne, gesammelte Schriften.  
Mainz 1837. Band 4. Abtheilung I.



Wappen derer zur Taube.

Philipp von Zabern's Druckerei in Mainz.











